

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dabberbrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radepornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beitz, Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 193

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto

Halver
Mittwoch, den 19. August

Erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschichte im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herd und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1931

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten und die Beilagen „Am Abend“.

Kleine Zeitung für eilige Leser

- * Der erste Ausweis der Reichsbank nach der Diskontsenkung fällt eine starke Entlastung erkennen
- * Der Finanzfachverständigenausschuss bei der Tributbank in Basel hat seinen Bericht über die Zahlungsmöglichkeiten Deutschlands fertiggestellt.
- * Die Einfuhr stickstoffhaltiger Düngemittel wird von einer Einfuhrbewilligung abhängig gemacht.
- * Maskierte Banditen überfielen eine Reichsbankfiliale in Berlin und raubten dort 20 000 Mark.

Stillhalten, aber was dann?

Die Vertreter der Länder, an die Deutschland noch verschuldet ist, vor allem Amerika, England, Frankreich, die Schweiz und Holland haben seit Tagen in Basel darüber beraten, unter welchen Bedingungen und wie lange die ausländischen Kredite in Deutschland noch belassen werden könnten. Es handelt sich immerhin um die hübsche Summe von fünf Milliarden Mark, die als ausländische Kredite noch in deutschen Händen sind, und die innerhalb weniger Wochen zurückgezogen werden könnten. Allerdings hat das Ausland jetzt eingesehen, daß das Zurückziehen nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Gläubiger recht unangenehme Folgen haben kann. Denn wenn der Schuldner durch einen unnachsichtigen Gläubiger ganz zusammenbricht, dann ist überhaupt nichts mehr zu holen. Diese Einsicht hat denn auch bei den Baseler Verhandlungen zu einer Einigung geführt. Die Finanzfachverständigen werden den Bankiers ihrer Länder empfehlen, die Kredite in Deutschland in den nächsten sechs Monaten nicht zu kündigen. Die deutsche Regierung hat wohl etwas mehr erhofft, denn der deutsche Vertreter, der Bankier Melchior, hat in Basel beantragt, statt nur sechs Monate, zwei Jahre stillzuhalten, und gleichzeitig für Deutschland einen größeren Kredit für einen langen Zeitraum zu bewilligen. Die Hoffnungen haben sich nicht erfüllt, die internationalen Finanzleute werden statt Kredite zu bewilligen, der Reichsregierung den Rat geben, strengste Sparmaßnahmen zu üben. Daß wir sparen müssen, wissen wir ja schließlich auch ohne diese Empfehlung.

Wieviel Unheil hätte verhütet werden können, wenn das Ausland früher zur Einsicht gekommen wäre, daß ein Land, auch wenn es noch so reich ist, unmöglich Milliarden von Krediten innerhalb weniger Wochen an das Ausland zurückzahlen kann. Das Ausland hat uns ja die Kredite nicht um unserer schönen Augen willen gegeben, sondern weil es dabei verdienen wollte, und es hat nicht schlecht dabei verdient. Die ausländischen Bankiers wußten doch ganz genau, daß das Geld nicht in den Kassenschrank gelegt, sondern verwendet wird, in den Fabriken und im Handel fließt. Und jeder Geschäftsmann weiß, daß man solche Kredite nicht von heute auf morgen flüssig machen kann. Aber diese Einsicht, die im privaten Geschäftsverkehr ganz selbstverständlich ist, kam im Ausland gar nicht zur Geltung. Erst als am 13. Juli die deutschen Banken und Sparkassen ihre Schalter schließen mußten, da sah man jenseits der Grenzen, wohin die Kreditabzüge geführt haben. Die Einsicht kam spät, zu spät, es war schon viel Unheil geschehen. Aber vier Wochen haben die Bankierkommissionen in London, in Berlin und zuletzt in Basel getagt, und beraten, um schließlich zu der Einsicht zu kommen, daß man Deutschland eine Atempause geben muß.

Allerdings, was sind sechs Monate, wie schnell sind sie vorüber, und was soll dann geschehen? Sollen dann die fünf Milliarden Auslandsgeld zurückgezahlt werden? Das glaubt doch im Ernst kein Mensch. Wir können nach sechs Monaten ebenföwenig bezahlen, wie heute, und die gleichen Herren, die in Basel zusammenfanden, werden sich sehr bald wieder bemühen müssen, um nach einem neuen Ausweg zu suchen. Das ist nun mal so in der Politik, der letzten Jahre. Alles scheint die Verantwortung für eine lange Zeit zu übernehmen und das schöne Wort „Zwischenlösung“ ist zur Zauberformel in der Politik geworden, nicht nur in der äußeren. Aber diese Zauberformel hält die ganze Welt in Unruhe, und läßt alle Unternehmungskraft.

Neben der bescheidenen Freude über die Sechsmonatstilgung steht schon jetzt die große Frage, was danach werden soll, zumal ja ungefähr zur gleichen Zeit auch die andere, noch viel schwierigere Frage entschieden werden muß, ob wir die Tributzahlungen wieder aufnehmen müssen. Stellt man zu diesen Fragen noch die riesengroße Sorge, wie wir das Heer der Arbeitslosen über den Winter hinwegbringen sollen, dann kann man sich leicht vorstellen, was der kommende Winter für das Schicksal Deutschlands bedeutet. Es wird recht lebhaftes Leben geben, und die internationale Politik, um die sich sonst der brave deutsche Bürger nicht allzu eifrig gekümmert hat, wird ihre Wirkungen bis in den ärmsten Haushalt tragen.

Worauf sollen wir hoffen? Auf Hilfe von außen? Sehen wir uns doch um, wie es bei unseren Gläubigern, mit Ausnahme Frankreichs, steht. In Amerika hat sich in den letzten Wochen das Wirtschaftsleben derart verschlechtert und die Zahl der Arbeitslosen derart erhöht, daß ein amerikanischer Gewerkschaftsführer öffentlich erklärte, wenn eine Wendung komme, dann drohe für den Winter eine Revolution. Und in England? Alle englischen Minister haben ihren Sommerurlaub unterbrochen, sitzen in London zusammen und suchen nach Mitteln, um das schnelle Abgleiten der Wirtschaft und der dadurch steigenden Not zu steuern. Man spricht sogar da-

Von Versailles bis Basel

Mögliches und Wünschbares.

Mit der Berliner Reise des französischen Ministerpräsidenten und des Außenministers wird sich am Donnerstag ein Ministerrat in Paris beschäftigen, und die Frage, ob und wie weit ein solcher Besuch eine deutsch-französische Verständigung vorbereiten kann, beschäftigt die öffentliche Meinung sowohl Deutschlands wie Frankreichs. Vor allzu hochgespannten Erwartungen sich hütend, wird man als tüchtiger Redner, ohne jede Gefühlsphrasen vom rein realpolitischen, d. h. machtpolitischen Standpunkt aus die Voraussetzungen einer solchen Verständigung prüfen müssen. Der Realpolitiker wird vor allem Sinnesart und Gemütsverfassung der Mächte, mit denen er zu verhandeln hat, berücksichtigen müssen, wenn es ihm auch schwer fallen mag, sie von seinem eigenen Standpunkt aus zu begreifen und sich den politischen Erwägungen, die sie in ihrem Interesse anstellen, anzuschließen. Er muß den „sacro egoismo“, den heiligen Egoismus des Verhandlungsgegners als eine gegebene Tatsache in seine Berechnung einstellen und darf sich nicht durch nebelhafte Vorstellungen von Wohlfühlen oder Entgegenkommen den klaren Blick trüben lassen. Im Verkehr von Macht zu Macht werden keine Geschenke gemacht, sondern man gibt in der Politik nur um des eigenen Vorteils willen, wobei es allerdings nicht ausgeschlossen ist, daß sich der eigene Vorteil mit dem des Kontrahenten deckt. Mit solchen Erwägungen wird man tun, um alle außenpolitischen Ereignisse der nächsten Zeit heranzugehen. Der Deutsche ist ja nur allzu leicht geneigt, auf den Sieg der gerechten Sache zu hoffen, er vergißt aber dabei gern, daß die „Justitia“, neben der ausgleichenden Waage aus das Schwert führt und dies besonders, wenn sie zum Richter aufgerufen wird zwischen den Völkern. Der Idealist wird und muß im politischen Kampf dem Realisten gegenüber den Kürzeren ziehen, und leider wird man feststellen müssen, daß der vielgepriesene deutsche Idealismus, den auf anderen Gebieten niemand in der ganzen Welt missen möchte, auf außenpolitischem Felde sich oft als Hemmung für klare Einsicht und richtige Behandlung des Gegners erwiesen hat. Wir werden mit allen Kräften immer wieder bemüht sein müssen, uns aus dem Wollnuckelheim unserer begeisterten Wünsche herauszureißen, um uns wieder mit beiden Füßen auf den festen Boden der gegebenen Tatsachen zu stellen. Politik heißt die Kunst, das Mögliche zu erreichen, nicht die, irgendwie Wünschbare nachzujagen.

Daß mit dem Besuch der französischen Minister, wenn er erfolgen sollte, realpolitisch noch nicht viel erreicht sein dürfte, daß der Weg zu einer deutsch-französischen Verständigung noch dornig und lang sein wird, das wird uns immer wieder bewiesen durch französische Stimmen, die uns vor überspannten Hoffnungen warnen, auf die Schwierigkeiten hinweisen und klar heraus anleiten, daß Frankreich irgendwelche Opfer für die Durchführung der Verständigung nicht zu bringen gedenkt, sondern daß nur sehr allmählich sich eine Besserung in den deutsch-französischen Beziehungen anbahnen kann. So vertritt jetzt der außenpolitische Leitartikler des „Petit Parisien“, Lucien Romier, der in deutsch-französischen Angelegenheiten für besonders gut unterrichtet gilt, die Auffassung, daß zwischen Deutschland und Frankreich eine dauerhafte Verständigung nur dann möglich sei, wenn man aus der bisher eingenommenen falschen Stellung von Verteidiger und Forderer heraustrete und sich daran gewöhne, ruhig und regelmäßig alle Fragen von Nachbar zu Nachbar zu behandeln. Man werde den Frieden ebenföwenig auf idealistischen Gefühlen aufbauen können, wie auf provisorischen Kompromissen, die durch Gewalt oder Geschicklichkeit zustande gekommen seien. Nur ein Ausgleich der beiderseitigen Bedürfnisse und Interessen könne als wahre Grundlage eines dauerhaften Friedens gelten. Es sei ein Hirngespinnst, zu glauben, die deutsch-französischen Beziehungen

durch ein allgemeines Verständigungssystem verbessern zu können, das man als endgültig hinstellen wolle. Im Augenblick handele es sich weniger darum, die deutsch-französischen Beziehungen zu stabilisieren, als vielmehr sie zu aktivieren und zwischen den beiden Politiken nicht ein theoretisches Abkommen, sondern eine regelmäßige und häufige Verbindung herzustellen. Nur auf diesem Wege könne man ernsthafte Ergebnisse erzielen.

Deutschlands Über-Reparationen.

Was Frankreich an der „Wiedergutmachung“ verbietet. Zu den Erklärungen des französischen Finanzministers Flandin, daß Frankreich nicht auf die deutschen Reparationen verzichten könne, da sie nicht einmal zur Wiederherstellung der Kriegsschäden in Frankreich ausreichen, wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Die bisherigen deutschen Leistungen sind verschiedenes berechnet worden. Deutschland kommt bei seiner Berechnung auf die Summe von 56 Milliarden Mark, während amerikanische Sachverständige 25 bis 26 Milliarden Mark errechnen haben. Die Reparationskommission dagegen schätzte die Summe der gutschristfähigen Leistungen bis 1923 auf 12,8 Milliarden Mark. Wie verschieden die Berechnungen ausfallen, ist z. B. daran zu ersehen, daß die Deutschen für die abgelieferte Handelsflotte 5,8 Milliarden in Rechnung stellen, während die Reparationskommission nur 750 Millionen Mark errechnet. Die Rechnung der deutschen Regierung ging von dem Wert der Handelsflotte im Augenblick der Ablieferung aus, während die Reparationskommission die Summe einsetzte, die durch den Verkauf der Schiffe erzielt worden ist.

Gemäß dem Dawes-Plan sind 8 Milliarden Mark und gemäß dem Young-Plan 2,7 Milliarden Mark bezahlt worden. Die amerikanische Schätzung von 26 Milliarden zugrunde gelegt, ergibt dies also eine Gesamtzahlung von deutscher Seite in Höhe von 36,7 Milliarden Mark. Frankreich hat davon 52 Prozent, also 18,5 Milliarden Mark erhalten. Die Wiederaufbaukosten in Frankreich schätzt die französische Regierung selbst mit 100 Milliarden Frank, also 16,7 Milliarden Mark ein. Demnach hat Frankreich also bereits mehr erhalten, als die Kosten für den Wiederaufbau in Frankreich betragen.

Neue Not!

Vom grünen Tisch in Basel.

Der Bericht des Finanzfachverständigenausschusses bei der V. Z. und die von ihm gefaßten Entschlüsse enthalten für Deutschland eine Reihe schwerwiegender und einschneidender Schlussfolgerungen, die nicht nur in die gesamte Finanzgebarung von Reich, Ländern und Gemeinden eingreifen, sondern auch in die Lebenshaltung des einzelnen Deutschen. Auch bezüglich des deutschen Außenhandels macht der Bericht einschneidende Angaben und erhebt verschiedene Forderungen. Die deutschen Delegierten haben wohl verschiedentlich gewisse Milderungen bei der Abfassung des Berichtes erreicht, aber die grundlegenden Meinungen der ausländischen Bankiers über das, was dem deutschen Volk noch möglich ist, nicht ändern können. Gewiß haben die ausländischen Bankiers eine feine Beobachtungsgabe für das, was über ihre Konten läuft, und was sich auf den einzelnen Finanzmärkten abspielt, aber über das, was das deutsche Volk seit dem Kriege und von Jahr zu Jahr unter steigenden Entbehrungen und Verlusten seiner wirtschaftlichen Existenz erlitten hat — es sei nur an die vielen Selbstmorde aus Mangelnahrung erinnert — weiß man am grünen Tisch in Basel nichts.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

3,6 Millionen an Belgien gezahlt.

Das Deutsche Reich hat die nach dem deutsch-belgischen Warlabkommen am 15. August fällige Zahlung von 1,8 Millionen an Belgien geleistet. Nach dem dieser Tage abgeschlossenen Londoner Abkommen ist Deutschland trotz des Hoover-Jahres dazu verpflichtet. Die am 15. Juli fällige Rate, die bisher noch nicht gezahlt war, ist nunmehr auch gleichzeitig mit der Augustrate gezahlt worden.

Vertreter des Handwerks beim Reichskanzler.

Reichskanzler Brüning hat den Reichsverband des Deutschen Handwerks davon unterrichtet, daß die vom Reichsverband beantragte Besprechung mit Vertretern der berufsständischen Spitzenorganisationen am Freitag, dem 21. August, stattfinden wird. Die Vertreter der handwerklichen Spitzenverbände werden diese Aussprache zum Anlaß nehmen, die Wünsche des Handwerks zu einer Umgestaltung der Wirtschaft zum Vortrag zu bringen.

Die Zinsen der Pfandleihe.

Der preussische Landtagsabgeordnete Kube (Nat.-Soz.) weist in einer kleinen Anfrage auf eine Verordnung des

von, daß die jetzige englische Arbeiterregierung nur zu werden. Die Hoffnung, im nächsten Jahre von diesen Ländern Gelder auf lange Frist zu bekommen, sind sehr, sehr gering. Zu übrigen wollen ja Engländer wie Amerikaner erst dann wieder größere Kredite geben, wenn sie wissen, wie das mit den Tributen weitergehen soll. Und damit hat sich die Politik im Kreise gedreht und steht wieder an dem alten Streitpunkt aller Politik der Nachkriegszeit: bei den Tributen und bei Frankreichs unnachgiebiger Haltung. Nach sechs Monaten wird also die Parole nicht anders lauten als heute:

Selbsthilfe durch Sparen, Sparen und wieder Sparen. Das bedeutet Opfer und wieder Opfer für alle, die überhaupt noch etwas zu opfern haben. Ein sehr großer Teil des deutschen Volkes hat allerdings nichts mehr zu opfern. Um so größer wird die Last für die anderen.

Lombardzinsfuß 12 Prozent.

Diskontsatz unverändert 10 Prozent.

Der Lombardsatz der Reichsbank wird mit Wirkung vom 19. August um 3 Prozent auf

12 Prozent ermäßigt.

Der Diskontsatz ist unverändert mit 10 Prozent beibehalten.

Raubüberfall auf eine Reichsbankfiliale.

20 000 Mark geraubt.

Ein verwegener Raubüberfall wurde auf eine Reichsbankfiliale in Berlin-Schöneberg verübt. Dort drangen zwei bewaffnete Räuber ein, und bedrohten die Beamten. Als ihnen nicht sofort Geld ausgeliefert wurde, schossen sie auf den 52 Jahre alten Obergeldzähler Karl Kreue und verletzten ihn schwer durch einen Bauchschuß. Nach den Feststellungen der Bank haben die Räuber 20 000 Mark in Papiergeld erbeutet.

Die Räuber stürmten davon und bedrohten die Straßenspassanten, die auf die Marmrufe der Beamten die Verfolgung aufnahmen, mit ihren Revolvern. Als sie fast erreicht worden waren, schossen sie ohne zu zielen um sich. Durch die Schießerei wurde ein Kind angeschossen und eine weitere Person verletzt. Auf der Flucht verloren



Ein Schupo demonstriert im Schalteraum der Bank, wie die Räuber den Überfall ausführten.

die Diebe ein Paket mit 3000 Mark des gestohlenen Geldes, das der Reichsbankfiliale wieder zugestellt werden konnte. Ein großes Polizeiaufgebot wurde zur Verfolgung der Banditen eingesetzt.

Die Räuber hatten ausgedacht, daß ein Geldtransport von der Zentrale der Reichsbank zu der Schöneberger Filiale unterwegs war. Als zwei Beamte Geld eben abgeliefert hatten, erfolgte der Überfall. Wie weiter festgestellt wurde, war die Telefonleitung der Reichsbankfiliale von den Räubern durchschnitten worden. Außerdem hatten die Täter wahrscheinlich in der Nähe einen künstlichen Auflauf in Szene gesetzt, denn im Augenblick des Überfalls rannten die Leute in die entgegengesetzte Richtung.

3000 Mark Belohnung für die Ergreifung der Täter.

Die Direktion der Reichsbank hat für die Ergreifung der Raubüberfallanten, denen am Dienstag vormittag in der Reichsbankniederlassung Jannstraße 22 000 Mark in die Hände fielen, eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

Der Zustand des angeschossenen Obergeldzählers Kreue, der im Krankenhaus sofort einer Operation unterzogen werden mußte, ist sehr ernst.

Die Beamten der Polizei fanden einen braunen Filzhut, an dem eine Maske aus schwarzem Tuch angenäht war. Weiter wurde eine von dem einen der Täter zurückgelassene Pistole gefunden. Die beiden Täter werden auf etwa 25 Jahre geschätzt. Sie haben im Kassenraum insgesamt zwölfmal geschossen; der Kassierer hat bei der Verfolgung zwei Schüsse abgegeben. Da die Kleidung der beiden Räuber schon etwas abgerissen gewesen sein soll, besteht die Möglichkeit, daß sie sich von dem geraubten Geld neu einkleiden werden.

Die Zukunft der Krankenkassen.

Gegen Einschränkung der Versicherungsleistungen.

Die Vertretertagung des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen in Mainz nahm ein Referat des Leiters der Abteilung Sozialversicherung im Reichsarbeitsministerium, Ministerialdirektors Dr. Grieser, über „Die Krankenkasse in der Wirtschaftskrise“ entgegen. Dr. Grieser betonte, daß in den Jahren 1924 bis 1929 ein starker Anstieg der Einnahmen und Ausgaben der Krankenkassen zu verzeichnen gewesen sei. Zu Unrecht sei dieser Anstieg den allgemeinen Ortskrankenkassen allein zugeschrieben worden. Er müsse feststellen, daß auch die übrigen Kassenarten einen ebenso großen und teilweise noch stärkeren

Auftrieb zu verzeichnen gehabt hätten. Jetzt ständen wir vor der unangenehmen Situation, den Anstieg der veränderten Wirtschaftslage wieder anzupassen. Das ginge ohne schmerzliche Eingriffe nicht ab. Er fürchte eine

starke Senkung der Einnahmen der Krankenkassen

im Jahre 1931, die in erheblichem Umfange bereits jetzt eingetreten sei, und die vor allem ihre Ursache in dem Lohnrückgang der Versicherten habe. Die Ausgaben seien den verminderten Einnahmen anzupassen. Ärzte, Zahnärzte und Dentisten hätten in letzter Zeit in Vereinbarungen mit den Kassenverbänden gewisse Abschläge von ihren Gebührenforderungen freiwillig zugestanden. Man werde auf diesem Wege weiterstreben müssen. Man müsse auch an die Krankenhäuser herantreten und versuchen, bei ihnen eine Senkung der Gebühren zu erreichen. Das Reichsarbeitsministerium sei bereit, seine Vermittlung hierfür anzubieten. Scharf trat der Redner den Bestrebungen entgegen, die

einen völligen Systemwechsel in der Sozialversicherung wollen. Möglich und notwendig erscheine ihm eine Beseitigung der Zwerggebilde unter den Versicherungssträgern. Unbedingt trete er für eine Aufrechterhaltung der Selbstverwaltung in der Sozialversicherung ein.

Anschließend sprach der Geschäftsführende Vorsitzende des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen, Helmut Lehmann (Berlin), über

„Die Auswirkungen der Notverordnung“.

Die Drohung der Leistungen der Krankenkassen durch die Notverordnung dürfe keinen Wechsel in dem deutschen System der Krankenversicherung einleiten. Sie könne nur ein vorübergehender Nothelfer sein. Bedenklich seien die Eingriffe in die Selbstverwaltung. Nur durch scharfe Verwaltungstechnische und gesundheitspolitische Rationalisierung könne die Krankenversicherung auf der bisherigen Grundlage erhalten werden.

Rücksichtslose Verwaltungsvereinfachung

müsse die psychologische Voraussetzung für die gesundheitspolitischen Maßnahmen schaffen. Beginnen müsse man mit einem Abbau der Vergütungen der Krankenpflegerdienste und anderer Sachleistungen sowie mit einem Abbau der Preise, insbesondere der Krankenhauspflege, der Arzneien und der Heilmittel. Auch eine Rationalisierung des kassenärztlichen Dienstes müsse erwartet werden. Jeder Versuch, die Krankenversicherung einzuzwingen oder zu belastigen zugunsten anderer Versicherungszweige, werde abgelehnt.

Die Versammlung nahm eine Entschließung an, die erneut Protest gegen die Einschränkungen der Versicherungsleistungen durch die Notverordnung vom 26. Juni 1930 erhebt.

Stickstoffdünger zu Schleuderpreisen.

Regelung der Stickstoffeinfuhr.

Amlich wird mitgeteilt: Nach dem Außertrastreten der internationalen Stickstoffvereinbarungen und dem Scheitern der internationalen Stickstoffverhandlungen ist auf dem Stickstoffmarkt eine so große Beunruhigung eingetreten, daß auch der deutsche innere Markt infolge von

Einfuhr zu Schleuderpreisen

in schwere Erschütterung zu geraten droht und daß der Fortgang der Produktion in Deutschland und damit auch die gezielte Versorgung der Landwirtschaft mit stickstoffhaltigen Düngemitteln gefährdet ist. Da bei der gegenwärtigen außergewöhnlichen wirtschaftlichen Lage derartige Erschütterungen für die deutsche Volkswirtschaft unerträglich wären und lebenswichtige Interessen des Landes gefährdet würden, hat sich die deutsche Regierung genötigt gesehen — neben den bereits vorher ergriffenen Maßnahmen — die Einfuhr von stickstoffhaltigen Düngemitteln

von einer Einfuhrbewilligung abhängig

zu machen. Sie folgt damit dem Beispiel einiger anderer Länder, wie z. B. Frankreich, Polen und der Tschechoslowakei, die bereits ihren Markt durch Einfuhrverbote abgeschlossen haben und denen noch andere Länder sich anzuschließen im Begriff stehen.

Lodernde Flammen.

Ober: Die fortgenommene Petroleumlampe.

Bei einer alten Zimmervermieterin im Zentrum Berlins hatte sich der wegen Nervenleidens abgebaute Vantagelastige Bone eingemietet. Infolge eines Streites nahm die Vermieterin dem Untermieter eines Tages die Petroleumlampe weg, so daß dieser im Dunkeln saß, denn in der Wohnung gab es weder Gas noch elektrisches Licht. Zunächst behielt sich der ehemalige Vantagelastige damit, daß er vier Kerzen in seinem Zimmer brannte, dann erforderte er jedoch eine „neue Lampe“. Als Sicherheitsvorrichtung stellte er einen großen Eimer mit Wasser ins Zimmer, in den er Rollen Zeitungspapier warf und das Papier dann anzündete. Bei lodernden Flammen rasierte er sich nun, schriftstellerte und las. Das ging so vierzehn Tage lang, bis der Tag der Katastrophe kam. Wieder hatte sich der Vantagelastige bei einer offenen Papierfackel rasiert und verließ dann die Wohnung. Vorher hatte er aber seinen Spiritusföcher, auf dem er mit Petroleum gekocht hatte, mit einem Lappen sauber gepuht. Unvorsichtigerweise hatte er den

mit Petroleum getränkten Lappen weggeworfen, und zwar in die Nähe des brennenden Papiers. Dadurch entstand ein Zimmerbrand, den die Vermieterin nur mit großer Mühe durch verschiedene Eimer Wasser löschen konnte.

Es kam nun zu einer Anklage gegen den unvorsichtigen Vantagelastigen wegen fahrlässiger Brandstiftung. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte ihn deshalb wegen fahrlässiger Brandstiftung zu zwei Wochen Gefängnis, bewilligte ihm aber wegen seiner bisherigen Unbescholtenheit Bewährungsfrist.

Die vierzigstündige Arbeitswoche.

In der Kalksandstein- und in der Zementindustrie.

In der Kalksandsteinindustrie ist eine Vereinbarung zustande gekommen, nach der die regelmäßige Arbeitszeit 40 Stunden wöchentlich beträgt und die zur Aufrechterhaltung des geregelten Betriebes notwendigen Überstunden in der gleichen, spätestens in der folgenden Woche abgegolten werden müssen; jeder Betrieb ist verpflichtet, entsprechend der Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in gleichem Ausmaße neue Arbeitskräfte einzustellen. Diese Vereinbarung ist allen Bezirks- und Ortsverbänden sowie den Einzelbetrieben zur Zustimmung dringend empfohlen worden. In der Zementindustrie konnte ebenfalls in einer Reihe von Betrieben die 40stündige Arbeitswoche unter Neueinstellung von Arbeitern herbeigeführt werden. In anderen Industrien sind die Verhandlungen noch im Gange.

Jagdrecht

In Jägerkreisen tauchte kürzlich die Frage auf, ob es gestattet ist, während der Schonzeit Rehtiken zu fangen und mit nach Hause zu nehmen. Die Beantwortung dieser Frage sei hier kurz mitgeteilt.

Das von dem Jagdpächter erpachtete Jagdrecht umfaßt das Recht, neben der Hege und Pflege des Wildes auf jede erlaubte Weise das Wild zu erlegen und zu fangen (töten). Nach § 76 der Jagdordnung wird bestraft, wer während der Schonzeit Wild erlegt oder einfängt. Daraus folgert, daß zum Einfangen von Wild und somit natürlich auch von Rehtiken nur der Jagdberechtigte und auch dieser nur während der gesetzlichen Abschlußzeit berechtigt ist. Das Einfangen von frischem Wild stellt eine Ausübung des Jagdrechts dar, ist aber auch nach einem Urteil des Kammergerichts während der Schonzeit nicht strafbar, wenn der Jagdberechtigte beim Einfangen die Absicht hat, das frische Wild zu pflegen und nach der Genesung wieder in Freiheit zu setzen. Beiraffung kann also nur eintreten, wenn das Einfangen des frischen Wildes während der Schonzeit in der Absicht geschieht, es für sich oder andere in Besitz zu nehmen. Der gleiche Grundsatz der Straffreiheit gilt auch, wenn der Jagdberechtigte in der Schonzeit Jungwild in hilfloser Lage an sich nimmt, um es aufzuziehen, aber später wieder in Freiheit zu setzen. Eine Gesetzesverletzung liegt aber vor, wenn der Betreffende dem Wilde nicht bloß augenblicklich helfen will, sondern wenn er daneben die Absicht hat, es zu behalten. Mit dem Aufhören der Hilfsbedürftigkeit muß also das Schontier der Freiheit zurückgegeben werden.

Personen, die nicht jagdberechtigt sind, dürfen jagdbares Wild jeglicher Art weder in noch außer den Schonzeiten einfangen. Treffen sie krankes Wild an oder finden sie Jungwild in hilfloser Lage, so können sie helfend nur eingreifen, wenn sie dem Jagdpächter Nachricht geben und es diesem überlassen, weitere Schritte zu tun. Die Erfahrung zeigt übrigens, daß häufig vorgefundene Rehtiken mit nach Hause genommen werden, obwohl das Muttertier dieselben nur vorübergehend verlassen hat und schon nach kurzer Zeit wieder an ihnen sucht. Solche Rehtiken befinden sich nicht in einer hilflosen Lage. Man läßt sie am besten unbeachtet und wartet zum mindesten ab, ob nicht das im Augenblick vielleicht verirrte Muttertier nach einigen Stunden zurückkehrt.

Das Erlegen krankes Wildes in der Schonzeit war nach der früheren Ansicht des Preussischen Kammergerichts in Berlin strafbar. Inzwischen hat sich die Rechtsprechung der Gerichte geändert und den Jagdberechtigten und seinen Beauftragten für straffrei erklärt, wenn einwandfrei festgestellt wurde, daß krankes oder von anderen Leuten krank geschossenes oder sonstwie schwer verletztes Wild von ihnen den Fangschuß erhielt. Ueber die Lebensfähigkeit schwer verletzten Wildes kann man sich aber sehr leicht täuschen. Die Gerichte prüfen deshalb ganz eingehend, ob die Voraussetzungen für den Fangschuß eines kranken Schon-tieres gegeben sind. Es ist also größte Vorsicht geboten.

Die Fabrik

Roman von Marlene Sonnenborn
(ERIKA FORST)

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1931

145

An diesem Tage hatte Frau Barbara mehr als einmal zu ihrer Nichte gesagt: „Kind, was hast du? Ist dir nicht wohl? Du bist so zerstreut, wie ich es bei dir überhaupt nicht für möglich gehalten hätte.“ Nora zog verlegen die Schultern hoch.

„Ach, Tante Barbara, verzeih. Mir ist wirklich ganz dumm im Kopfe.“

„Du wirst dich nach Tisch ein Stündchen ins Bett legen müssen. Vielleicht steckt dir eine Erkältung im Körper. Es ist schon recht kalt für die Jahreszeit.“

Nora hatte genickt.

Nach Tisch, hatte sie gedacht. Sie wußte, daß Hell sie erwarten würde.

Er war gestern am Abend nicht zu Hause gewesen. Der alte Eschholz hatte ihn entschuldigt, und Nora war recht dankbar gewesen. Eine abenteuerliche Sache, die er ihr da vorgetragen.

Das Ganze war gewiß ein Scherz und sie tat gut, nicht darauf reinzufallen.

Dennoch konnte sie es nicht verhindern, dunkelrot zu werden, als Hell am Mittagstisch erschien. Er küßte seiner Mutter galant die Hand und schickte einen siegesgewissen Blick zu Nora hinüber, während er sie doch stumm und förmlicher als sonst mit einer Verneigung begrüßte.

Frau Barbara entging der Blick nicht, und auch Noras Erröten fiel ihr auf. Ein plötzliches Mißtrauen stieg in ihr auf.

Nie hatte sie mit Nora darüber gesprochen, aber es war so selbstverständlich gewesen und sie war des Falles der jungen Nichte so sicher gewesen: einen Flirt mit dem Vetter gab es nicht, durfte es nicht geben. Wenn Nora sich nicht in acht genommen hatte — Frau Barbara war voll

und ganz bereit, alle „Schuld“ im Falle derartiger Schwierigkeiten auf das junge Mädchen zu schieben —, dann mußte sie eben aus dem Hause.

Sie aß ihre Suppe, in diese unangenehmen Gedanken versunken und beachtete es nicht, wie Nora die Augen beharrlich gesenkt hielt, indes Hell die feinen alle Augenblicke fragend zu ihr hinübergleiteten ließ. In ihm war alles Entschluß und Wille. Er würde auch sie sich gefügig machen, ebenso wie die Mutter; aber er hätte gern unnötige Kämpfe vermeiden.

Auf einem langen, einsamen Spaziergang gestern war es ihm klar geworden, was seine Tat- und Schwungkraft all die Jahre gelähmt hatte. Es war das beständige Hoffen und Warten auf Alice gewesen. Nun er sie endgültig und für immer aufgeben mußte, nun unübersteigbare Schranken entstanden zwischen ihm und ihr, fiel es von ihm ab wie ein Bann. Wenn er nicht reich gewesen wäre, nicht Zeit und Geld gehabt hätte, seiner Sehnsucht zu leben — wieviel besser wäre es für ihn gewesen! Nun, noch war er jung, noch stand das Leben vor ihm und er würde es sich zu gestalten wissen.

Die Fabrik, das war ihm klar, war für ihn eine erledigte Sache. Möchte die Firma an Wollis übergehen. Was lag ihm daran? Vielleicht war diese zerschlagene Heirat ein Wille höherer Mächte! Er hatte begonnen, seine Geige zu hassen, weil er durch sie anscheinend seiner so innig geliebten Alice statt Freude Leid gebracht. Aber er hatte sich schnell mit ihr wieder versöhnt; war doch sie der Grund, auf den er sein Leben erbauen wollte.

Nora sollte sein lieber, kleiner Kamerad werden. Er hatte eine warme Sympathie für sie gehabt vom ersten Augenblick an. Er liebte sie selbst mit einer ruhigen, innigen, fast brüderlichen Liebe. Sie war so ganz das, was er brauchte: nüchtern, phantasielos, ehrlich, tatkräftig und unfentimental. Ihr Interesse für die Fabrik hatte ihn oft ein bißchen geärgert. Nun, das war eben der Reiz der Neuheit gewesen; sie würde es sich schon abgewöhnen. Und ihre Idee, das erspielte Geld für soziale Zwecke zu verwenden, war einfach glänzend.

„Du wirst dich ein Weilchen ins Bett legen, Nora“, befahl Frau Barbara strenger als für gewöhnlich, als sie die Tafel aufhob. „Ich kann dich nicht gebrauchen, wenn du so zerstreut bist wie heute morgen.“

„Ja, Tante.“

Warum wird sie wieder so rot, dachte Frau Vollwatt befremdet, und warum macht Hell ein so seltsames Gesicht und sieht sie so forschend an?

Frau Barbara nahm sich vor, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Sie war nervöser und gereizter als je. Die Hochzeit, für sie die Feier einer großen Enttäuschung, hatte sie angegriffen. Und zudem wartete sie mit Spannung auf Telegramme. Eine Einigung wäre ihr mehr als lieb gewesen. Sie hatte große Aufträge nach Rumänien angenommen. Wie sollte sie die in der gegebenen Zeit erfüllen, wenn die Aussperrung in Kraft trat? Aber es fragte auch hier niemand nach dem einzelnen. Es kam darauf an, was das Wohl des ganzen Standes bedingte, und es galt sich in die Beschüsse zu fügen, auch wenn es zum eigenen Schaden zu sein schien.

Nora warf sich auf ihr Bett. Sie wollte der Tante nicht ungehorsam sein; aber sie wagte nicht, sich zu entkleiden. Sie war überzeugt, daß Hell sie rufen lassen würde. Von selber zu ihm zu gehen, das würde sie nie wagen. Je länger sie nachdachte, desto klarer wurde es ihr, daß er trotz seiner scheinbar so ernsten und selbst traurigen Stimmung mit ihr gescherzt hatte. In diesem Sinne wollte sie ihm fröhlich und unbeleibig antworten. Er sollte nicht ahnen, daß er ihr weh getan, daß sie momentan geglaubt...

Es pochte leise an die Tür. Sie fuhr auf, rief doch sogleich ihr: „Herein!“

Hell stand auf der Schwelle.

„Deine Antwort, Nora? Schnell, ich möchte nicht lange hierbleiben.“

„Ach, Hell, halte mich doch nicht für so dumm. Ich habe wohl verstanden, daß du scherzest — und ich bin zum Scherz darauf eingegangen.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus der Natur

* **Echte und unechte Akazien.** Es gibt wenig Pflanzengattungen, die sich in so zahlreiche Arten gespalten haben wie die unter der Gesamtbezeichnung „Acacia“ zusammengefaßte Gattung der Leguminosen, deren Name von der griechischen Wurzel *ake*, d. h. Spitze, abgeleitet ist, weil der stachelige Stamm ein Charakteristikum bestimmter Mitglieder der Baumsfamilie ist. An die 450 Spielarten der Akazienfamilie gedeihen in wärmeren Gegenden, besonders zahlreich in Afrika und in Australien, wo sie typische Erscheinungen der Wästen-, Steppen- und Buschflora bilden. Mehrere dieser tropischen oder subtropischen Akazienarten liefern durch eine chemische Umwandlung der Zellwände die allgemein als arabisches Gummi bekannte Gummisorte. Die gerbstoffreiche Rinde vieler Arten wird wie die Fruchthülse zum Gerben und Schwarzfärben benutzt, während das als Eisenholz bekannte Holz mancher australischen Arten als Material für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte Verwendung findet. Was man gemeinhin als Akazie bezeichnet, ist die unechte Akazie, die „Robinie“, deren wohlriechende weiße oder auch rötliche Blüten zur Herstellung eines geschätzten Sorbets gebraucht werden. Der schöne Baum mit den unpaarig gefiederten Blättern und den stark aromatischen Schmetterlingsblüten in überhängenden Trauben wurde um 1600 aus seiner nordamerikanischen Heimat von Jean Rodin nach Frankreich gebracht und verbreitete sich rasch über ganz Mitteleuropa. Dem im 18. Jahrhundert unternommenen Versuch, den sehr rasch wachsenden Baum in Deutschland als Waldbaum einzubürgern, um dem drohenden Holzmangel abzuhelfen, blieb allerdings wegen der ungünstigen klimatischen Verhältnisse der Erfolg versagt. Zahlreiche Varietäten der Stammform der unechten Akazie werden als Zierpflanzen in Gärten gezogen oder dienen zum Aufforsten für leichten trockenen Boden, besonders ist die als Kugelakazie bekannte dornenlose Abart ohne Blütenbildung als Schmuck für öffentliche Plätze und in Alleen beliebt.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* **Der Tod in der Nacht.** Seit im Jahre 1865 der Engländer Dr. Finlayson als erster statistische Untersuchungen vornahm, um die häufigsten Sterbestunden festzustellen, haben sich auch verschiedene andere Forscher mit dieser Frage beschäftigt. Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen sind nun zwar nicht ganz gleich, aber darin stimmen sie fast alle überein, daß die meisten Menschen im Laufe der Nacht sterben. Die letzten, vor einigen Jahren ausgeführten Beobachtungen amerikanischer Ärzte, die sich auf die Sterbefälle in Manhattan-Newyork erstreckten, stellten zum Beispiel die Stunde zwischen 1 und 2 Uhr nachts als die häufigste Sterbestunde fest, und eine in Wien vorgenommene statistische Untersuchung brachte das gleiche Ergebnis. Nach Beobachtungen von Dr. Frey ergab es sich, daß etwa zwischen 8 und 9 Uhr abends die Sterbestunden sich zu häufen beginnen, zwischen 10 und 11 Uhr weiter ansteigen, bis sie zwischen 11 Uhr und Mitternacht ihre höchste Zahl erreichen. Häufige Sterbestunden sind noch die Stunden zwischen 3 und 4 sowie zwischen 5 und 6 Uhr am Morgen, worauf die Kurve wieder langsam sinkt. Die wenigsten Menschen sterben zwischen 2 und 3 Uhr

nachmittags, doch nimmt die Sterblichkeit bis abends wieder zu. Der Grund, weshalb die meisten Menschen während der Nacht sterben, liegt nach den Mitteilungen des genannten Forschers darin, daß für den dem Tode nahen Menschen die Nacht nicht mehr die Ruhezeit bedeutet, an die sein Körper gewöhnt war und deren er bedurfte. Daß diese Ruhe seinem Körper nun entzogen wird, seinen Organen also während der Nacht kein Ausruhen zuteil wird, wirkt auf den Kranken entscheidend, und die Folge davon ist, daß die Nacht oder die ersten Morgenstunden ihm den Tod bringen.

Der Hausarzt

* **Die Heilkräft der Bohnen.** Der Glaube an die Heilkräft der Bohnen war schon im 16. Jahrhundert ziemlich verbreitet. Man behandelte Hautkrankheiten mit Bohnenmehl, Augenleiden mit Bohnenwasser und bereitete aus den Bohnenblüten einen Aufguss, der gegen die Blattern angewandt wurde. Aber auch die Neuzeit hat die Heilkräft der Bohnen nicht vergessen, zumal, da die chemische Untersuchung ergeben hat, daß die in den Bohnen enthaltenen Stoffe, das Phasol und das Phaselin, einen Insulincharakter aufweisen und daher mit gutem Erfolg gegen Zuckerkrankheit angewandt werden können. Nach den Mitteilungen Kröbers in der Zeitschrift „Heil- und Gewürzpflanzen“ werden neuerdings auch Abkochungen des Bohnenstängels als Mittel gegen Gesichtsauslässe empfohlen sowie ein aus den Bohnenhüllen und -schalen bereiteter Tee, der wegen seines Gehalts an Kieselsäure bei Wasserkrampf, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden gute Dienste leistet, vor allem aber bei Wasseransammlungen, denen Herzleiden zugrunde liegen. Der Tee wird in der Weise hergestellt, daß man zwei bis drei Hände voll Schalen drei bis vier Stunden lang kocht, so daß man ungefähr ein halbes bis drei viertel Liter Tee erhält, der dann im Laufe eines Tages, und zwar kalt getrunken werden soll.

Anno domini

* **Napoleon und der Eierfuchen.** Die Kaiserin Marie Louise, die zweite Gemahlin Napoleons I., kam eines Tages auf den Einfall, Eierfuchen zu baden, wie sie es oft in ihrer Jugend im Schloß Schönbrunn getan hatte. Sie ließ sich alles Nötige dazu bringen und machte sich an die Arbeit. Plötzlich öffnete sich die Tür und Napoleon trat herein. Wahrscheinlich war dem Kaiser ihre Absicht zu Ohren gekommen. „Das ist keine Arbeit für dich“, sagte er zu der erschrockenen Marie Louise. „Außerdem hast du wahrscheinlich keine Ahnung, wie man das macht. Ich werde es dir zeigen. Als ich Offizier war, habe ich es öfters getan.“ Darauf ließ er sich eine Küchenschürze umbinden und machte sich ans Werk. Der erste Eierfuchen war bereits in der Pfanne und auf einer Seite gebraten und mußte umgewendet werden. Der Kaiser ergriff die Pfanne mit beiden Händen und versuchte, mit einem kräftigen Schwung den Eierfuchen nach oben zu werfen und auf die andere Seite zu bringen. Der Eierfuchen aber, anstatt in die Pfanne zurückzufallen, klatschte auf den Teppich. Der Anblick war so komisch, daß die Kaiserin in ein fröhliches Gelächter ausbrach. Später sagte man von Napoleon, er könne besser Throne stürzen als einen Eierfuchen wenden.

Wissen Sie schon?

Die vor kurzem vorgenommenen Ausgrabungen zeigen, daß es im zweiten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung in Rom bereits Häuser gab, die sieben Stodwerte hoch waren.

Nach den Beobachtungen von Professor Ostwald gibt es mindestens eine Million von Farben, die das menschliche Auge, sofern es auch nur einigermaßen für Farbenunterschiede geschult ist, alle voneinander unterscheiden kann.

Die vor 4600 Jahren erbaute Cheopspyramide setzt sich aus so ungeheuren Mengen von Steinen zusammen, daß man, wie man berechnet hat, aus dem Steinmaterial eine zwei Meter hohe und dreißig Zentimeter dicke Mauer errichten könnte, die, gleich der Chinesischen Mauer, das ganze Königreich Schweden umfassen würde.

zum Wortbrechen

Rammrätsel.

u	y	n	h
r	a	s	e
e	b	w	r

In die leeren Felder sind die Buchstaben a, d, e, e, e, l, o, r, t, u, so einzusetzen, daß die Rammräthel Wörter von folgender Bedeutung nennen: 1. Planet, 2. Verbrechen, 3. Stadt in Rußland, 4. Steinkohleprodukt, 5. Laubbaum.

Richtig gelöst, nennt der Rammrücken eine Oper desjenigen Komponisten, dessen Namen man aus den Endbuchstaben der gefundenen fünf Wörter bilden kann.

Veränderungen.

Der Dichter macht das „Wort“ mit —d—, Das —r— fürchtet der Bösewicht, Und ohne —f— siehst du mich nicht. Beim Hungern schwindet schnell dein —w—.

Hast du „ew“ hinfertgenommen, Wirft du das Zipperlein bekommen.

Besuchstarkenscherz.

Peter Kalli

Ems

Welchen künstlerischen Beruf hat der Herr?

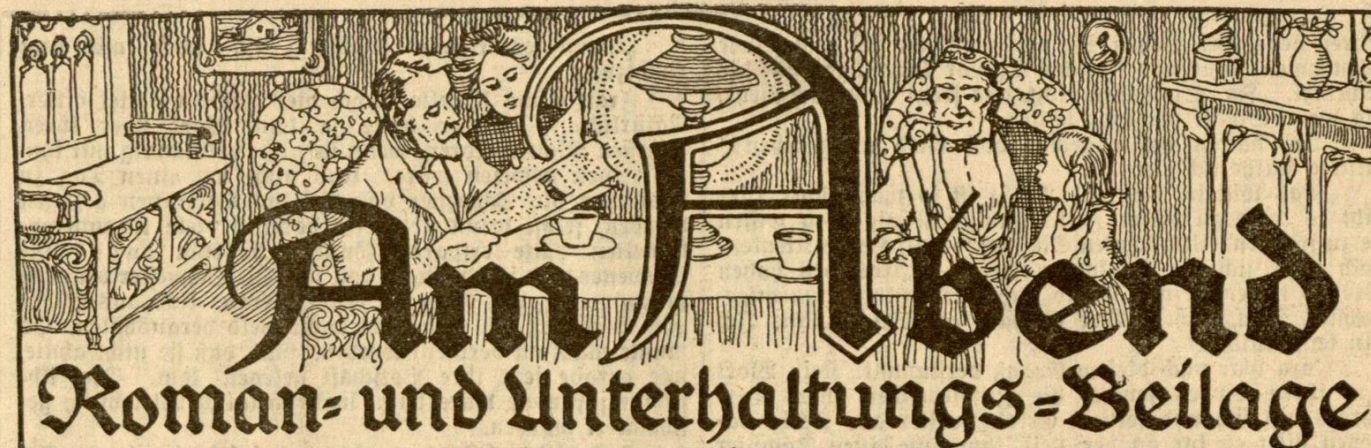
Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbentanz: Eifel, Eifen, Felsen, Senta, Tafel.

Bilderrätsel: Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen!

Magisches Zahlenquadrat:

12	19	14
17	15	13
16	11	18



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Brigitte

Roman von Maria Czjgany.

(Nachdruck verboten.)

(15. Fortsetzung.)

Frau Elma saß in ihrem Zimmer, das an die allgemeine Wohnstube stieß, anscheinend eifrig in die Wirtschaftsbücher vertieft.

Im Wohnzimmer nebenan war es lebhaft geworden. Es hatte bis dahin völlige Stille darin geherrscht. Jetzt klappte die Tür zur Diele und Rätches fröhliche Stimme ließ sich vernehmen:

„Man immer näher, Herr Klenkenbach! Bitte, treten Sie getrost ein. Ist nett von Ihnen, daß Sie sich wieder mal herbemühen. Nehmen Sie, bitte, Platz. Will mal sehen, ob ich Mutzchen finden kann.“

Herr Klenkenbach machte höfliche Redensarten. Er fürchtete, zu stören. Gerade jetzt, wo der Herr Sanitätsrat abgereist und möglicherweise noch manches im Haushalt zu erledigen sei. Vielleicht hätte Frau von Buch zu tun und die jungen Damen auch. Und —

Rätche unterbrach seine wahrscheinlich schon vorher zurechtgelegte schöne Rede unbarmherzig:

„Nanu, warum sind Sie denn gerade jetzt gekommen, wenn Sie überzeugt sind, zu stören?“

Herr Klenkenbach wurde einer Rechtfertigung überhoben. Die Tür klappte schon wieder. Die Stimmen Billis und Noras wurden nun auch hörbar.

Frau Elma kam es gelegen, einmal ungestört dem Geplauder nebenan zuzuhören und daraus einen Überblick über die Aussichten des neuen Bewerbers um Nora zu gewinnen. Frau Elma fand Herrn Klenkenbach als solchen annehmbar, und sie hatte Nora nach der Gesellschaft gründlich ins Gewissen geredet. Er hatte eine ganze Menge tüchtiger Eigenschaften. Seine etwas tölpelhaften Manieren wollte sie ihm schon abgewöhnen. Als Noras Mann würde er auch, davon war sie überzeugt, bald in dem Ansehen stehen, das sie für diesen wünschte.

Sie konnte zu ihrer Befriedigung feststellen, daß Nora endlich andern Sinnes geworden zu sein schien. Sie sagte eben liebenswürdig:

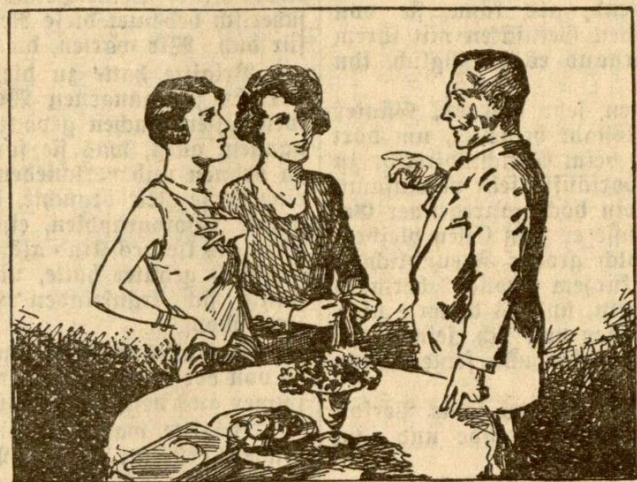
„Ich danke Ihnen für die schönen Beilagen, Herr Klenkenbach. Solch großen Strauß haben Sie geschickt. Ich habe mich sehr gefreut.“

Herr Klenkenbach hatte es sich, seitdem er durch Billis Verlobung in den ihn sehr beglückenden persönlichen Verkehr mit dem Baron Oldenstedt gekommen war, zum erstrebenswerten Ziel gesetzt, diesem in Kleidung und Hal-

tung ähnlich zu werden. Er beobachtete auch genau, wie der Baron sich den Damen gegenüber benahm. Herr Klenkenbach wurde zu solchem Bemühen durch entschuldige Gründe veranlaßt. Er hatte eine ehrliche Reue zu Nora gefaßt und er hatte deshalb den sehnlichsten Wunsch, ihr und ihren Angehörigen zu gefallen. Seine Eltern aber hatten ihn seinerzeit ohne Ehrgeiz für höhere Ziele recht und schlecht erzogen, wie es sich ihrer Ansicht

nach für den Sohn bescheidener kleiner Handelsleute gezieme. Warum sollte Herr Klenkenbach, der durch seine Tüchtigkeit und allerlei Glücksfälle allmählich zu Geld und Ansehen und damit zu dem Anspruch auf eine Frau aus gutem Hause gekommen war, da nicht die günstige Gelegenheit benutzen, um seinen äußeren Menschen ein wenig vorteilhafter zu gestalten?

Er fing es damit nur leider nicht immer geschickt an. Er verbarb auch jetzt wieder mit seiner Antwort auf Noras Entgegenkommen seine leimenden guten Aussichten. „Ja, haben Ihnen die Beilagen gefallen, gnädiges Fräulein?“ fragte er strahlend. „Dann habe ich also das Richtige getroffen. Ich



„Das will ich meinen! Billig ist so was nicht.“

hatte zufällig gehört, daß der Herr Baron dem gnädigen Fräulein Schwester Blumen schicken wollte, und ich dachte, ich dürfte mir das wohl auch erlauben.“

Frau Elma auf ihrem Hockpösten glaubte zu sehen, wie Nora die weiße Stirn kraufte. Also wieder nachgemacht, was Herr Oldenstedt vorgemacht hatte! Der Unglückselige war wirklich taub gegenüber dem Getuschel und Gespötel seiner getreuen Nachbarn und guten Freunde. Überall lächelte man schon über seine törichten Anstrengungen, es dem Landrat gleichzutun zu wollen.

Wunderbarerweise blieb Nora freundlich. Sie erwiderte ohne Empfindlichkeit:

„Sie haben es gut gemeint und gut gemacht, Herr Klenkenbach.“

„Aber Sie haben den Strauß nicht angestrichelt, gnädiges Fräulein“, sagte Herr Klenkenbach mit leisem Vorwurf.

„Dazu waren sie mir zu schade“, behauptete Nora kühn. „Im Wasser halten sie sich viel länger. Dort stehen sie. Sie sind noch ziemlich frisch.“

Herr Klenkenbach war von der seinen Beilagen zuteil gewordenen Sorgfalt freudig überrascht.

„Sehen Sie mal an — und ich dachte, die Dinger lägen längst irgendwo rausgeschmissen. Also richtig in

Ehren gehalten! Sehen Sie mal an!" Er fiel aus seiner vornehmen Rolle und klatschte sich vor Vergnügen auf die Schenkel. "Ja, Sie haben recht, das freut mich noch mehr, als wenn Sie sie getragen hätten."

"Sie hatten dafür gewiß viel Geld ausgegeben?" mischte Käthe sich ein.

"Das will ich meinen! Billig ist so was nicht. Hier gibt es keine zu dieser Zeit. Und in Königsberg wissen sie zu fordern. Und denken Sie mal" — in Herrn Klentenbach regte sich die Kaufmannsseele — "trotz des hohen Preises haben sie mir Porto und Verpackung extra angerechnet. Toll, nicht? Aber ich habe es gern gezahlt. Ich bin kein Knicker."

Nora war nach diesem Erguß verstummt. Kein Wort von ihren Lippen feuerte die Zufriedenheit ihres Verehrers mit sich und seinem Erfolg weiter an. Käthe dagegen hielt es für an der Zeit, ihm nun einen Dämpfer aufzusetzen.

Scheinbar harmlos sagte sie:

"Na, Gott sei Dank, daß sich eines der Mädchen dann noch der Blümchen erbarmt hat. Als wir mittags fort-fuhren, lagen sie schon ganz weß auf dem Tisch, ganz durstig und traurig. Gut, daß Fränze sie nachher ins Wasser gestellt hat."

"Frä—n—ze?"

Dem hoffnungsvoll gewordenen Herrn Klentenbach blieb das Wort im Halse stecken.

Käthe zeigte sich trotz seiner sichtlich heftigen Ent-täuschung ohne Gnade. "Na, wer dachten Sie denn sonst?" fragte sie schnippisch.

Frau Elma raffte ihre Papiere zusammen und ging lautlos, aber schnell aus dem Zimmer. Herr Klentenbach sollte keineswegs erzürnt oder gekränkt das Haus ver-lassen. Der Übermut ihrer Jüngsten ging zu weit. Wer konnte wissen, wozu sie sich noch hinreißen ließ?

Von der Viele aus eintretend, als käme sie von draußen, begrüßte Frau Elma den Geknickten mit ihrem gewinnendsten Lächeln. Sie verstand es vorzüglich, ihn wieder aufzurichten.

Gerade heute käme er ihnen sehr gelegen, Günter hätte ihren Mann bis zur Kreisstadt begleitet, um dort gleich einen notwendigen Besuch beim Gerichtsdirektor zu machen. Und so fühlten sie sich vorläufig sehr vereinsamt. Und Herr Klentenbach sei stets ein höchst anregender Ge-sellschafter. Selbstverständlich müsse er zum Essen bleiben.

Herr Klentenbach konnte solch großer Freundlichkeit nicht widerstehen. Er fing nach kurzem Grollen abermals an, zu Nora hinüber zu liebäugeln, und es dauerte nicht lange, so berichtete er schon wieder von sich, seinen an-genehmen wirtschaftlichen Verhältnissen und seiner wach-senden Beliebtheit.

Er sah die Unterhaltung, die sich um seine Person drehte, stets für die allgemein interessierende und ihm am besten liegende an.

Als er im besten Zuge war, wurde die Aufmerksam-keit seiner Zuhörerinnen aber doch noch einmal abgelenkt. Ein Postbote kam die stille Straße entlang. Käthe war bei seinem Näherkommen nicht zu halten. Sie lief zum Fenster und öffnete einen Flügel. Sie betrachtete den ihr zuge-reichten Brief von allen Seiten.

"Ein Gilbrief? Mit Tante Ethers Handschrift? Und aus Berlin? Die wollte doch nach Königsberg?"

Frau Elma hatte sich schon erhoben. Sie nahm den großen weißen Umschlag aus Käthes Hand.

"Vielleicht soll irgend etwas nachgeschickt werden, was vergessen ist," sagte sie gelassen. "Sie entschuldigen mich für ein paar Minuten, Herr Klentenbach. Ich möchte dem Postboten ein Glas Grog zurechtmachen. Der arme Mensch sieht durchfroren aus in dem abscheulichen Wetter. Und ich will dabei auch rasch noch einige Anordnungen in der Küche für das Mittagessen geben. Wir freuen uns, daß Sie bleiben."

Frau Elma bekümmerte sich draußen aber weder um die Vereitung des Grog noch ging sie in die Küche. Sie gab nur ein paar kurze Befehle und schritt dann gleich in das stille Arbeitszimmer ihres Mannes hinüber. Sie zog hier mit einer bei ihr ungewohnten Hast das Schrei-ben aus dem Umschlag und überflog dessen Inhalt.

Also, es war so weit! Eäher hatte nicht lange mit ihrem Entschluß gezögert. Und wie immer, hatte sie es mit der Ausführung eilig.

"Wenn es irgend angängig ist, noch mit dem Nachzug."

Frau Elma lächelte. Doch dies Lächeln geriet bitter. Natürlich. — Eäher hätte ja kein Wort über ihren neuesten Plan verloren, wenn sie nicht vollständig mit ihm im reinen gewesen wäre. Und nicht um einen Tag zu früh war die Schwester von ihr ins Vertrauen gezogen worden, selbst wenn sie dieser dadurch viele Unannehm-lichkeiten hätte ersparen können. Warum auch? Die Schwester war ja abhängig von ihr. Die Schwester brauchte ja notwendig das Geld der reichen Frau. Und aus Eäher von Buch ließ sich eben nicht leicht Geld herausholen. Es mußte mühsam verdient werden. Gut, daß sie nicht ahnte, wie gerade jetzt ihre Botschaft gelegen kam. Die Ab-findungssumme wäre dann wahrscheinlich beträchtlich ge-schmälert worden.

Das bittere Lächeln verschwand bei diesen letzten Er-wägungen aus Frau Elmas Gesicht. Schließlich war sie nun doch die Triumphierende. Brigitte, die ihr in der letzten Zeit unbequem geworden war, wurde sie los. Das Geld, das sie eingebracht hatte, sollte aber nicht verloren sein. Dafür wollte sie Sorge tragen.

* * *

Brigitte stand fertig. Sie hatte emsig, ohne sich ein-mal zu unterbrechen, ihre Vorbereitungen getroffen. So-fort, nachdem Frau Elma ihr die unerwartete und wun-derbare Nachricht von der ihr bevorstehenden Reise ge-bracht hatte.

Frau Elma war bei ihrer Ankündigung ungewöhn-lich sanft und freundlich gewesen. Sie hatte Brigitte einen Kuß auf die Stirn gedrückt und sie für ein paar Minuten fest im Arm gehalten.

"Ich hoffe, daß du bald zu uns zurückkommst, mein liebes Kind. Deine Heimat soll auch ferner hier sein, denn sicherlich bedeutet diese Reise nur eine kurze Abwechslung für dich. Wir warten, du bist uns stets willkommen."

Brigitte hatte zu diesen Worten genickt. Sie hatte, der ihr zugegangenen Weisung nach, auch nur die not-wendigsten Sachen gepackt. Dann aber war sie darange-gangen, alles, was sie sonst besaß, auf das eingehendste zu ordnen und verschiedene Dinge, die sie sicher nicht für eine kurze Zeit brauchte, in den Koffer zu schieben: ver-blaste Photographien, eine zartblonde Haarlocke, die sie schon als kleines Kind als letztes Andenken an ihre Mutter ängstlich gehütet hatte, und eine nußfarbene, mit eigen-sinnig sich kräuselnden Härchen aus Günters dichtem Haarshopf.

Das alles mußte sie mitnehmen. Denn Brigitte wußte es von der ersten Eröffnung Frau Elmas an: sie ging für immer aus dem Hause fort.

Brigitte war nicht einmal, wie die Schwestern, be-sonders erstaunt über die Plötzlichkeit der Anordnung. Da-für hatte sie während der ganzen Kinderzeit zu lange und zu fest auf die Erfüllung ihrer Träume gehofft. Vor-gefahren war Günter heimgekehrt. Er hatte noch an dem-selben Abend zu ihr eilen müssen, trotz aller anfänglichen Hindernisse. Und nun kam sie zum Vater. Ja — zu ihm ging die Reise! Sie wünschte es so dringend, daß sie fest überzeugt war, es würde auch so.

Als ihre Sachen geordnet waren, zog sie den Mantel an. Nun hatte sie nur noch Abschied zu nehmen. Und dabei wollte sie allein sein. Behutsam schlüpfte sie über die Treppe. Aber sie hatte es nicht nötig gehabt, unhörbar aufzutreten. Im Wohnzimmer ging es sehr lebhaft zu. Herr Klentenbach war wohl dabei, lustige Geschichten zu erzählen. Sein Lachen dröhnte in allen Tonarten heraus, das helle, nicht minder fröhliche Lachen der Schwestern be-gleitete es.

Brigitte hielt bei diesen untrüglichen Zeichen heiterster Stimmung einen Augenblick still. Ihr kam die Erinnerung an ein Erlebnis aus ihrer Kindheit. Lange Zeit hatte sie damals in einem dunklen Winkel gesessen, auf ein wenig Liebe und ein wenig Freude hoffend. Und all die Jahre, die sie hier im Hause verlebt hatte, hatten ihr die Menschen darin nicht nähergebracht. Sie stand heute wie damals einsam vor der Tür.

(Fortsetzung folgt.)

Der rechte Weg.

Skizze von Friedel Schulze.

(Nachdruck verboten.)

Helles, jauchzendes Kinderlachen klingt von dem großen Spielplatz herüber, auf dem sich in jubelnder Da-seinsfreude groß und klein tummelt. Klar und sonnig ist die Luft, ab und an streicht ein linder, duftschwerer Wind wie eine warme Welle über den Platz. Alles atmet heiteres, lachendes Leben.

Die junge, blasser Frau, die sich jetzt müde auf eine Bank niedersezt, scheint gar nicht recht in dies heitere Leben zu passen. Die schlanke Gestalt ist ganz in tief-schwarze Trauerkleidung gehüllt. Unter dem langen Krepp-schleier leuchtet das feine Gesichtchen geisterhaft bleich. Ihre schönen, warmen Augen blicken mit leidvollem Ausdruck umher.

Der Sonnenschein liegt voll und warm auf der Bank, auf der sie sitzt. Trotzdem schauert Maria Braun oft in leichtem Frösteln zusammen. Sie macht einen sehr zarten und müden Eindruck. Und sehr müde ist sie auch immer, seit all das Schwere über sie kam, das ihren Lebensmut brach und um ihren, früher so gern lachenden, Mund die herben Schmerzenslinien zog. Es war fast zu viel Leid, das ihre schmalen Schultern tragen sollten. Mutter, Gatten und Kind in kürzester Zeit zu verlieren, das erschütterte stärkere Naturen, als sie es war. Sie träumt vor sich hin. Denkt an früher, als die Geliebten alle noch bei ihr waren. Da war sie eine verwöhnte Tochter, eine glückliche Frau und noch glücklichere Mutter. Der geliebte Mann lebte nur für sie und das Kind. Die Mutter ging auf in der Sorge um das Wohl der Tochter und Klein-Frmgard war der Sonnenschein des ganzen Hauses. Die häßlichen Seiten des Lebens blieben Maria fremd. Sie wohnte umforgt und behütet im molligsten Nest, das innige Liebe jemals ausgestattet hatte.

Oh — diese sonnigen Tage! Wie reizend die kleine Frmgard schon plaudern konnte. Wie unermüdlich der kleine Plappermund Fragen stellte und drollige Weis-heiten von sich gab, wenn sie beide dem Vater entgegen-liefen. Der hob sie dann hoch empor, daß sie jauchzend aufreißte.

Nun war der liebliche Plaudermund verstummt. Un-wiederbringlich fort war auch der Mann, dem ihre tiefe Frauenliebe gehörte. Die Mutter hatte sie schon früher verlassen. Das noch konnte sie überwinden. Sie blieb ja noch so reich.

Dann aber brach ihr Lebensglück zusammen. Sie weiß noch jede Einzelheit genau. Das hübsche, zuverlässige Auto führte sie durch die Schönheiten der Heimat. Sie waren alle drei voll strahlender Freude und kindhaftem Übermut. Keine Ahnung des drohenden Unheils beschwerte sie. Da lief ein spielendes Hündchen in blindem Eifer über die Straße. Ihr Mann — in warmer Menschlichkeit — will das junge Tierleben schonen — er bremst — wohl zu plötz-lich. Ein Schleudern spürt sie noch, hört einen zarten Schrei — fühlt einen kleinen Schmerz — dann nichts mehr.

Sie selbst war nur leicht verletzt. Mann und Kind — tot.

So, da stand sie nun im Leben — allein und arm wie nie zuvor. Sie brach unter der grausamen Erkenntnis zu-sammen. Wochenlang war sie schwer krank. Dann lief sie zwar wieder umher, aß und trank wie andere auch — aber ihr Gemüt war undüffert. Der Schmerz um die Ver-lorenen fraß sich immer tiefer in ihr Herz. Und sie wußte es, daß sie so nicht weiterleben konnte. Sie wußte, daß sie ihnen folgen würde, folgen mußte. Nur, wann es sein sollte, das wußte sie noch nicht.

Heute war sie seit langen Tagen zum ersten Male wieder draußen. Aber die Schönheit der Natur tat ihr

weh, das helle Kinderlachen trieb ihr wieder Tränen in die Augen. Wie war sie doch allein! Schmerzvoll schloß sie die Lider, um im nächsten Augenblick erschreckt emporzu-fahren. Ein kleiner roter Ball war ihr in den Schoß ge-fallen. Von einer der andern Bänke hörte sie jetzt eine scheltende, harte Stimme: "Aber, Lieselott, du mußt dich doch vorsehen. Geh sofort und entschuldige dich."

Und da kam es auch schon herangetrippelt auf leichten Füßchen, ein paar winzige gefaltete Händchen streckten sich ihr entgegen: "Bitte, liebe Dame, sei nicht böse. Der Ball ist weggesprungen."

Maria starrte wie gebannt auf das zierliche kleine Persönchen, das aus großen Blauaugen bittend auf sie blickte.

Welch süßes Kind! Sie streckte beide Hände aus und quälte ein Lächeln auf ihr Gesicht. Zutraulich kam die kleine Puppe näher, schmiegte sich an ihre Knie und fing an zu plaudern. Maria saß wie im Traum.

Plötzlich stand eine große Frauengestalt vor ihr und griff mit harter Hand nach dem Kinde: "Nun komm schon. Immer dasselbe. Wenn ein nicht Vater und Mutter hat, rennt es zu allen fremden Leuten und weiß nicht, wo es hingehört."

"Nicht Vater und Mutter —" Das nur hatte Maria gehört. Sie sprang auf:

"Das Kind ist — Waise —?"

"Nun ja!"

"Aber — Sie —?"

"Ich bin die Nachbarin. Hab's bis jetzt übernommen. Aber ich kann's nicht behalten. Es kommt nun ins Waisen-haus."

"Lieber Gott!" — Maria schloß die Augen, als blende sie ein zu helles Licht. Hier war die Rettung aus tiefster Not. Hier war ein unbeschütztes kleines Geschöpfchen allein wie sie und hungerte nach Liebe. Und wie dieses eine Wesen, gab es viele, die Liebe und Fürsorge ent-behrten.

Da lag ihr fernerer Wirkungskreis! Da konnte sie be-glücken und erfreuen, konnte verschwenderisch Wärme und Liebe verschenken, konnte am Glück der andern selbst wieder erstarken.

Das war der Weg, den sie gehen mußte, um zu ge-sunden. Und sie wollte keine Zeit versäumen. —

Fest hielt sie die kleine warme Hand in der ihren, als sie dann den Platz verließen, und ließ sich willig in eine hellere Zukunft führen.

Für stille Stunden.

Nur einmal zögert's,
Stellt sich nicht ein,
Das helle Frühlucht,
Der Sonnenschein.

Das ist am Morgen
Zu jener Frist,
Da nachts du vorher
Gestorben bist.

Jedwede Pflanze will ihr eigen Land
Und jedes Tier den heimatlichen Strand;
Die Flechte sucht sich ihren eig'nen Stein
Und jede Traube reifet nicht am Rhein.
Der Mensch allein ist heimisch allerwärts
Und in dem Herzen wurzelt schnell das Herz.

Die echten Schriftsteller sind Gewissensbisse der Menschheit.

L. Feuerbach.

schafft Eurasia wegen Spionageverdachts zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden sein.

An zuständiger Berliner Stelle wird mitgeteilt, daß man leider damit rechnen müsse, daß die Nachricht zutreffe. Die Verurteilung sei wahrscheinlich wegen Spionage erfolgt, obwohl keine Rede davon sein könne, daß die deutschen Flieger beabsichtigt hätten, Spionage zu treiben. Es könne lediglich eine Fahrlässigkeit der Flieger vorliegen. Tatsache sei, daß die Flieger die äußere Mongolei überflogen hätten, ohne die Genehmigung der mongolischen Regierung einzuholen. Die äußere Mongolei habe sich bei Beginn des chinesischen Bürgerkrieges aus dem Verbände des Chinesischen Reiches gelöst und für selbständig erklärt. Da nun der Einfluß der russischen Regierung in der äußeren Mongolei sehr stark sei, habe die deutsche Regierung durch Vorstellungen in Moskau verschiedentlich versucht, das Los der in der Mongolei verhafteten Deutschen zu erleichtern.

Vokales und Provinzielles.

Halver, den 19. August 1931.

—* **Erlaß von Rundfunkverleihgebühren.** Anträge rechtzeitig stellen! Die monatliche Erneuerung der Anträge auf Erlaß der Rundfunkverleihgebühren für Arbeitslose muß in der Zeit vom 20. bis 25. des vorvergehenden Monats erfolgen. Spätere Anträge können nicht berücksichtigt werden. Zukünftig können auch solchen ausgetrennten kriegsbeschädigten Arbeitslosen die Gebühren erlassen werden, die keine Wohlfahrtsunterstützung aber eine Zusatzrente erhalten. Ferner können erkrankte Krieger und aus der Krisenunterstützung ausgesetzte Wohlfahrtsunterstützungsempfänger berücksichtigt werden, wenn das Krankengeld nicht höher als der Unterstützungssatz ist.

—* **Werden und Vergehen unseres Volkes.** Der Jungbrunnen des deutschen Volkes strömt immer schwächer: Fast 21 000 Kinder kamen 1930 weniger zur Welt als 1929 — eine ganze Stadt, die in einem einzigen Jahr für Deutschlands Zukunft ausfällt. Zwar wurden immer noch 1 126 000 Kinder geboren, aber ihnen stehen 710 000 Gestorbene gegenüber. Und wenn trotz des Geburtenrückganges der Ueberfluß im Jahre 1930 von 341 000 auf 416 000 fiel, so haben wir das bloß der starken Abnahme der Todesfälle um fast 100 000 zu verdanken. Die Menschen leben länger. Aber der Nachwuchs fehlt. Langsam vergeht das Volk. Auch Ehen werden nicht mehr so viel geschlossen wie früher: 27 000 Paare im Jahre 1930 weniger als 1929. Und dies, obwohl die Zahl der heiratsfähigen Männer 1930 noch weiter gewachsen ist. Wirtschaftliche Krise, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot zerklüften mit harter Faust manch zartes Liebesglück. Aber auch das andere darf man nicht vergessen: Zunehmende Vergnügensucht, Bequemlichkeit, Entzittlichkeit lassen das Myterium der Ehe mit ihrem Glück, aber auch ihren Lasten, ihrem Verzichtsmüssen vielen nicht mehr als begehrenswert erscheinen. Und die Ehen selbst nehmen in ihrer Fruchtbarkeit ab. Im Jahr 1913 brachten noch 7 130 000 Ehefrauen bis zu 45 Jahren 1 442 736 lebende Kinder zur Welt; 1930 entfielen auf 8 360 000 Frauen nur noch 994 000 Geburten. Seht man die Zahl von 1913 gleich 100, so sank sie auf 59 im Jahre 1930. Allmählich verdorrnder Volksbaum? Die Zahlen reden eine unheimliche Sprache! Und wer tut etwas dagegen?

Halver

—! **Der Unfug des Anhängens an Lastwagen** hätte beinahe ein Echtholz ein Opfer gefordert. Der sich anhängende Radler wollte am Fingerweg abbiegen und beobachtete ein entgegenkommendes Auto nicht. Dem betr. Führer gelang es, den Wagen $\frac{1}{2}$ m vor dem Radler zum Halten zu bringen, weil der Wagen langsam fuhr. Der Radler zog es vor, sich schleunigst aus dem Staube zu machen.

—! **Überbrücke.** Ueberfahren wurde heute morgen in Ahelle ein 11-jähriges Mädchen vom Lastwagen einer Lebensmittellandung, als es vom Einkauf zurückkehrte. Außer einem Beinbruch trug das Mädchen noch sonstige Verletzungen davon. Es wurde ins Ländscheider Krankenhaus eingeliefert. Der Tatbestand wurde von dem dienftuenden Landjäger aufgenommen.

Schalksmühle

—x Am 17. August 1931 vormittags gegen 10 $\frac{1}{4}$ Uhr wurde ein auf dem Fahrrad die Bergstraße abfahrender Metzgergehilfe aus Schalksmühle bei dem Eingang zur Fabrik der Firma Albrecht Jung in Schalksmühle von dem Koffel eines von der Fabrik Jung kommenden Ländscheider Autos erfasst und zu Boden geschleudert. Erfreulicherweise sind die Verletzungen nicht erheblich. Die Schulfrage ist noch nicht geklärt.

Rönshahl

—r In der Sitzung der Gemeindevertretung von Rönshahl die am 17. August 1931 nachmittags 4 Uhr in der Wirtschaft Sire zu Rönshahl unter dem Vorsitz des Gemeindevorsteher's Buchholz und im Beisein des Bürgermeisters Hildebrandt stattfand, wurde folgendes beschlossen: Die Pacht für die Schulwiese wird künftig an die Gemeinde Rönshahl entrichtet. Die Erinnerungsgebühr für das gepachtete Abortgebäude wurde auf 3 RM ermäßigt. Zwei Aborttüren sind auszubessern. Auch die Ausbesserung der Schafsbücke wurde vergeben. Es wurde festgestellt, daß die Durchlaßprobe an den alten Feldwegen von den Anliegern gereinigt werden müssen. Die künftige Prüfung der Jahresrechnung an der Gemeindefasse durch eine unbeteiligte Stelle ist in die Wege zu leiten. Die Verlängerung eines vorübergehend bei der Landesbank aufgenommenen Kredits bis zum 1. 12. 31 wurde gutgeheißen. Es wurde angeregt, vom 1. 4. 32 an für die Gemeinde Rönshahl einen eigenen Vollziehungsbeamten zu bestellen. Der Haushaltsplan wurde nach stattehabter Prüfung durch die Aufsichtsbehörde einer Nachprüfung unterzogen. Die einzelnen Anschnitte wurden nochmals eingehend erörtert und teilweise umgearbeitet. Mehrere Unterstützungsanträge und Steuer-Erlaßanträge wurden erledigt. Einige Waldflächen mußten verpachtet werden. Soweit es die Mittel erlaubten, wurde eine Reinigung des Gemeindefeldes ausgeführt.

—0 **Brücke.** Postschalterdienst wird künftig Sonntags nur von 8—9 Uhr abgehalten; der Telegraphendienst sowie Fernsprech- und Schließfachdienst von 12—12 $\frac{1}{2}$ Uhr fällt Sonntags fort. Wegen Abhaltung des Telegraphendienstes bei größeren Familienfesten usw. an Sonntagen wolle man das Postamt rechtzeitig verständigen.

Weinerzhagen. Freilichtspiele Weinerzhagen. Die letzte Aufführung des Freilichtspiels „Schwabenherzog Ernst“, ein Spiel aus Trug und Treue, fand Sonntag auf der Naturbühne in der Grottoide statt. Eine stattliche Zuschauermenge hatte sich eingefunden. Die Mitwirkenden gaben wieder ihr Bestes und verdienen uneingeschränktes

Mitgliederversammlung des Gewerbevereins e. V., Kierspe-Bhf. u. Umgegend.

—b Der Gewerbeverein e. V. Kierspe-Bhf. und Umgegend hielt am Montagabend im Lokale des Herrn Ernst Bastian eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Die Versammlung wies einen so starken Besuch auf, wie er seit dem Bestehen des Vereins nicht zu verzeichnen war. Kurz vor 9 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende die Versammlung und gab die Tagesordnung bekannt.

Punkt 1. **Stellungnahme zu den bevorstehenden Steuererhöhungen und Vorsehrung von Sparmaßnahmen in der Gemeinde:** Der Vorsitzende gab zu diesem Punkte Aufklärungen über Fragen, die zur Zeit von besonderer Wichtigkeit sind. Er zeichnete ein Bild von der schwierigen Finanzlage die alle Gemeinden bedrückt und auch infolge der übergroßen Ausgaben für den Wohlfahrtssetat auf unsere Gemeinde übergegriffen hat. Wenn auch die 3. Zt. beschlossenen erhöhten Steuern noch nicht voll zur Auswirkung gekommen seien, so stehe man auch jetzt wieder vor der Tatsache, weitere Erhöhungen vorzunehmen, um weiterhin eine Auszahlung der Unterstützungen usw. zu ermöglichen. Wenn nun von verschiedenen Seiten Sparmaßnahmen vorgeschlagen würden, so sei solches zwar zu begrüßen, sofern es sich um solche handele, die auch die Gesamtsumme des Gemeindeetats in etwa herabsetze. In längerer Aussprache wurden die verschiedensten Vorschläge besprochen, doch war die Versammlung der einmütigen Auffassung, daß es unter keinen Umständen angängig sei, an den Unterstützungen der Wohlfahrtsverworflosen oder sonstiger Personen irgend etwas abzugeben. Man müsse vor allen Dingen darauf dringen, daß den Vermögenden der Armen die bescheidenen Mittel gelassen würden, die sie 3. Zt. erhalten und die schon lange nicht mehr zum Leben ausreichen. Um aber für die Folge die Möglichkeit zur Auszahlung dieser, immer mehr steigenden Unterstützungen zu ermöglichen sei es erforderlich, entweder neue Einnahmequellen zu verschließen, oder auf der anderen Seite die Ausgaben rapide zu kürzen. Neue Einnahmequellen seien aber nicht mehr vorhanden, weshalb andere Wege beschritten werden müßten. Die beabsichtigten Steuererhöhungen bezw. die Einführung der Getränkesteuer würden aber keinesfalls der Gemeinde die Möglichkeit geben, diesen Aufgaben gerecht zu werden, wie solches die Vergangenheit bewiesen habe, weil es dem gewerblichen Mittelstand schon seit langem unmöglich sei, bei der heutigen Wirtschaftslage auch noch höhere Belastungen auf sich zu nehmen. Nach mehrstündiger Aussprache, die insbesondere die augenblickliche Stimmung innerhalb des gewerblichen Mittelstandes zeigte, wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Entschließung

Die heute in übergroßer Zahl im Hotel Bastian versammelten Mitglieder des Gewerbevereins e. V. von

Lob und Anerkennung. Die Spielleitung verdient ebenfalls gebührenden Dank für die wirklich sehr glückliche Hand bei der Auswahl des Stückes. Hoffentlich führt sie uns in der nächsten Spielsaison ein ebenso gutes Stück vor. Zum Schluß muß noch gesagt werden, daß die Weinerzhagener Freilichtspiele bewiesen haben, daß auch mit Laienspiellern ein großes Werk aufgeführt werden kann und Weinerzhagen durch die Festspiele unbedingt an Bedeutung gewonnen hat.

Bredersfeld. Sehr guter Besuch der Jugendherberge. Die Bredersfelder Jugendherberge an der Glörsalperre weist von Jahr zu Jahr eine größere Besucherzahl auf. Das wird besonders seinen Grund haben an der einfach idyllischen Lage der Herberge inmitten der Einsamkeit des Waldes und in unmittelbarer Nähe des klaren Glörssees. Im vorigen Monat konnte der Herbergsvater an Hand seiner Aufzeichnungen feststellen, daß ein Rekord erreicht war: 1900 Uebernachtungen weist das Herbergsbuch in diesem Monat bei 68 Betten auf!

Bredersfeld. Gründung des Landwirtschaftlichen Lokalvereins Wengeberg und Umgegend. Aus dem vor einigen Wochen aufgelösten Landwirtschaftlichen Verein Schlagbaum ist auf breiterer Grundlage der Landwirtschaftliche Lokalverein Wengeberg und Umgegend hervorgegangen. Der Verein soll hauptsächlich bezwecken, seinen Mitgliedern billige Futter- und Düngemittel zu verschaffen. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Wilhelm Gierjeppen zu Altenbredersfeld, 2. Vorsitzender Rud. Hohmann zu Hohlend, 1. Schriftführer Wilhelm Höngen zu Heide, 2. Schriftführer Carl Rutenbeck zu Wengeberg und Kassierer Conrad Striwe zu Wengeberg. Zur Einkaufskommission wurden bestimmt: Cw. Wickenhagen zu Clevinghausen, Herm. Rutenbeck zu Ehringhausen, Fritz Schwoeflinghaus zu Roten und Erich Halermüller zu Hohlhausen. Die Statuten des aufgelösten Vereins wurden zum Teil übernommen und sollen gedruckt werden. Der Verein tagt abwechselnd in den Lokalen der dem Verein beigetretenen Wirte. Die Generalversammlung findet stets in dem Lokale des Kassierers Striwe zu Wengeberg statt.

Einsal. Reit- und Fahrturnier des Kreises Altena. Unter dem Protektorat des Herrn Landrats Graubner fand hier auf dem Reitplatz des Altenaer Reitervereins das Reit- und Fahrturnier des Kreises Altena statt. Bereits am Samstagnachmittag begannen die Vorprüfungen, bestehend in Eignungsprüfung für Reiterfeste und Vielseitigkeitsprüfungen. Bei dem am Abend stattfindenden Festzug erlitt ein 60-jähriger Musiker des ehemaligen Kürassierregiments „Graf Geyler“, Köln-Deutz, einen Schlaganfall und war sofort tot. Dieses tragische Vorkommnis beinträchtigte die Stimmung des verspätet beginnenden Reiterfestes im „Märkischen Hof“ sehr und machte den Musikern ihr Amt schwer. Am Sonntag früh begann hier der Wettkampf der Reiterabteilungen des Kreises Altena mit dem Ergebnis, daß am Nachmittag nach Paradeaufführung und Paradeausmarsch als Sieger der Reiterverein Halver die Kreisstandarte überreicht wurde, welche der gleiche Verein im Vorjahre an den Reiterverein Kierspe hatte abgeben müssen. Bei dem nun folgenden Turnierbeginn hatten trotz des schlechten Wetters sich ungeheure Zuschauerermengen eingefunden. Wenn auch durch die schweren Wetterniederschläge viele Hundert Menschen wieder abgezogen, so blieben aber noch solche Mengen übrig, daß der notwendige bunte Rahmen der Zuschauer erhalten blieb. Trotz der niedergegangenen Wassermengen zeigte sich der Platz aber für solche Veranstaltungen infolge seiner Kiesunterlage gut geeignet. Die Zuschauer wurden durch die Vorführung eines guten Pferdmaterials und schönen Leistungen reichlich belohnt. Das Turnier bestand in Reiterprüfungen, Seniorreiten, Eignungsprüfung, Jagdspringen, Gehorsampringen und Eignungsprüfung für Wagenpferde, offen für die Mitglieder der dem Ruhr-Lenne-Reiterverband angehörigen Vereine. Mit einer prachtvoll in historischen Uniformen gerittenen Quadrille der Reiterabteilung Halver fand die Veranstaltung ihren Abschluß. Feierliche Preisverteilung und Festball im „Westf. Hof“ in Altena schlossen das erste hier stattgefundene Turnier des Kreis-

Kierspe-Bhf. und Umgegend sind nach reiflicher Ueberlegung zu der Auffassung gekommen, daß die augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse keinesfalls noch weiter fortbauern können, wenn nicht der gesamte gewerbliche Mittelstand und mit ihm alle anderen Berufsrichtungen dem Untergang preisgegeben werden sollen. Es ist unbedingte Pflicht aller verantwortlichen Stellen, größte Sparsamkeit zu üben und zu einer gerechten Verteilung der Lasten beizutragen. Einseitige Sparmaßnahmen müssen aber vor allen Dingen unterbleiben. Eine Herabminderung derjenigen Gemeindeausgaben hat zu unterbleiben, die die Existenzmöglichkeit einzelner Bevölkerungskreise gefährden. Dagegen befürworten wir alle Ersparnisse, die wirklich angebracht sind und nicht auch noch den Vermögenden der Armen den letzten Notgroschen nehmen. Irgendwelche Erhöhungen der Bürger- oder Biersteuer, oder die Einführung einer Getränkesteuer lehnen wir einstimmig ab, da die augenblickliche Notlage des gewerblichen Mittelstandes solches nicht zuläßt. Wir können zu weiteren Belastungen unserer Einwohner unter keinen Umständen mehr geben. Der Einführung der Getränkesteuer verweigern wir insbesondere unsere Zustimmung, weil auch der Wirtstand am Rande des Unterganges angekommen ist, was am besten die leeren Lokale beweisen. Demgegenüber verlangen wir, daß die Gehälter aller Kommunalbeamten so weit herabgemindert werden, wie es die gesetzlichen Bestimmungen nur irgendwie zulassen. Die Gemeindevertretung beauftragt wir, in dieser Richtung alle notwendigen Schritte zu unternehmen. Zu der Sammlung für die Winterhilfe für die Erwerbslosen erklären wir, daß auch in diesem Jahre Handwerk und Gewerbe derselben seine Mittel beisteuert, sofern zuvor die Gehälter der Kommunalbeamten der Notzeit entsprechend herabgesetzt worden sind. Sollte dieses nicht geschehen, so ist es uns unmöglich zu der Sammlung irgendwelcher Gelder bereitzustellen.

Im Anschluß hieran wurde beschlossen, der Gemeindevertretung einen Antrag einzureichen, welcher die Vornahme der erforderlichen Schritte verlangt. Unter „Verschiedenes“ wurde der von einem Mitgliede gestellte Antrag, auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung den Punkt „Lösung des Anschlusses ans Handwerksamt zu stellen, abgelehnt. Die Protokolle der letzten Mitgliederversammlung und der Vorstandssitzungen wurden vom Geschäftsführer Fritz Becker verlesen und billigte die Versammlung die Vorstandsbeschlüsse einstimmig. Eine Anzahl neuer Mitglieder konnte aufgenommen werden. Gegen 23,30 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

verbandes Altena ab.

Sattungen. Im Flammenrauch erstickt. Der gefährliche Unfug des Rauchens im Bett. Gestern früh wurde die Feuerwehr zur alten Apotheke am Kirchplatz gerufen, wo in dem Schlafzimmer des wachhabenden Provvisors ein Brand ausgebrochen war. Der Hausbewohner Horlach, der als Erster durch die Rauchentwicklung des Brandes aufmerksam wurde, brach beim Betreten des Schlafzimmers bewußtlos zusammen. Der Provvisor Herbert Glanz lag bewußtlos in seinem Bette, das in Brand geraten war. Die Flammen hatten bereits andere Möbelfstücke ergriffen. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren bei dem Hausbewohner bald von Erfolg, während der Provvisor nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden konnte. Bestimmte Anzeichen deuten darauf hin, daß Glanz im Bett geraucht hat. Er ist offenbar eingeschlafen und das Bett hat durch die brennende Zigarette Feuer gefangen. Durch die starke Rauchentwicklung ist der Schläfer dann erstickt. Der Verunglückte stammte aus Wuppertal. Er war verheiratet und schlief nur während des Nachtdienstes in der Apotheke.

Aus der Nachbarschaft.

Wuppertal. Die Stellungnahme der „Rundschau für Kommunalbeamte“ zum Gehaltsverzicht des Wuppertaler Oberbürgermeisters. Der in vielen Kreisen, besonders auch in Berlin vielbeachtete Schritt des Wuppertaler Oberbürgermeisters Friedrich, der bekanntlich auf 25 Prozent seines Gehalts verzichtet hat, obwohl er an sich schon der am geringsten bezahlte Oberbürgermeister der westdeutschen Großstädte ist, hat jetzt ein unerwartetes Echo ausgelöst. Im Zusammenhang mit der von Oberbürgermeister Friedrich ausgesprochenen Bitte an die anderen Beamten, seinem Beispiel zu folgen, läßt sich jetzt die Rundschau für Kommunalbeamte wie folgt aus: „Wir haben uns in dieser Angelegenheit sofort an den Deutschen Städtetag gewandt. Die Kollegen in Wuppertal haben wir aufgefordert, der Anregung des Oberbürgermeisters keine Folge zu leisten, da ihre Befolgsbefehlssetzung unmöglich von der persönlichen Einstellung und dem Empfinden des Oberbürgermeisters abhängig gemacht werden kann, sondern sich nur nach den gesetzlichen Bestimmungen zu richten.“

W-Barmen. Einbruch bei M. Bär. Durch ein zertrümmertes Dachfenster. In der vergangenen Nacht wurde im Warenhaus M. Bär, Wertherstraße, ein schwerer Einbruch verübt. Diebe drangen durch ein zertrümmertes Dachfenster ein und entwendeten einen größeren Posten Lederwaren sowie einen Photapparat. Der Gesamt Schaden wird auf etwa 7000 RM geschätzt. Von den Tätern fehlt bis jetzt noch jede Spur. Auch die auf den Schwebebahnhöfen stehenden Automaten sind in der vergangenen Nacht wiederum aufgebrochen, schwer beschädigt und beraubt worden.

Verfusen. Tödliche Pilzvergiftung. Eine an der Helmholtsstraße wohnende Familie erkrankte nach dem Genuß von Pilzen. Die Hausfrau mußte in ein Krankenhaus gebracht werden, wo sie gestern starb. Ihr Mann und die Schwiegermutter, die ebenfalls unter Vergiftungserscheinungen erkrankt waren, befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Köln. Die Ford Motor Co. A.-G. wird entgegen ihren ursprünglichen Absichten den Vollbetrieb auf dem Kölner Werk nicht mehr in diesem Monat wieder aufnehmen und hat den Plan zunächst auf unbestimmte Zeit vertagt. Das Werk beschäftigt zurzeit nur noch 250 Arbeiter mit der Erledigung kleinerer Bestellungen und mit Nebenarbeiten. Der Rest der vor dem auf 1000 Köpfe sich belaufenden Belegschaft ist nach der bisherigen Beurteilung nunmehr endgültig entlassen worden.

St. Goarshausen. Paddelboot vom Schleppschiff gerammt. Der Paddler ertrunken. Auf der schwierigen Rheinstrecke am Loreleielsen geriet ein Paddelbootfahrer mit seinem Boot am Kammered vor ein Schleppschiff. Das Paddelboot wurde von dem Schleppschiff gerammt und

brach mitten durch. Der Fahrer selbst ertrank. Nach den polizeilichen Ermittlungen soll es sich bei dem Ertrunkenen um einen Herrn aus Warburg handeln. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

○ Sich selbst angezündet. In Necklinghausen begoß sich die Frau eines Kaufmanns mit Petroleum und zündete sich dann selbst an. Hausbewohner löschten das Feuer und schafften die Frau ins Krankenhaus, wo sie starb.

○ Geschwister Reins in Deutschland. Die Geschwister Reins, die nach der Ermordung eines Briefträgers in Berlin geflüchtet und zu einer Vergnügungsreise an die Riviera gefahren waren, sind jetzt ausgeliefert worden und befinden sich auf deutschem Boden. Der Untersuchungsrichter hat sich nach Lörrach begeben und die Geschwister eingehend verhört.

○ Reichswehrsoldat wehrt sich mit Seitengewehr. In Wiesbaden hat ein als rabiat bekannter Mann zwei auf Urlaub befindliche Reichswehrsoldaten bedroht und sie beleidigt. Als er den einen Soldaten tätlich angriff, zog dieser sein Seitengewehr und brachte dem Angreifer in der Notwehr einen Stich in die Seite bei. Der Verletzte wurde auf Veranlassung des Soldaten nach dem Krankenhaus gebracht.

Landwirtschaftliches

—* Besondere Herbstvergünstigungen des Deutschen Kalisyndikats. Das deutsche Kalisyndikat hat der deutschen Landwirtschaft für ihre Kalibezüge zur Herbstbindung bis auf weiteres einen zinsfreien Wechselkredit (3-Monatswechsel) eingeräumt. Das Deutsche Kalisyndikat hat sich hierbei von dem Bestreben leiten lassen, der deutschen Landwirtschaft den Bezug der für die Herbstbestellung erforderlichen Kalidüngemittel durch vorläufige zinsfreie Kreditie-

tung zu erleichtern und sie dadurch in den Stand zu setzen, den Verkauf von Ernteprodukten zu einem für die Landwirtschaft günstigeren Zeitpunkt wie im gegenwärtigen Augenblick vorzunehmen.

Börse und Handel

Amstliche Berliner Notierungen vom 18. August.

* Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 20,45 bis 20,49; holl. Gulden 169,78—170,12; Danz. 81,67—81,83; franz. Franc 16,49—16,53; schweiz. 81,92—82,08; Belg. 58,62—58,74; Italien 22,05—22,09; schwed. Krone 112,54—112,76; dän. 112,49 bis 112,71; norweg. 112,49—112,71; tschech. 12,47—12,49; österr. Schilling 59,17—59,29; Argentinien 1,213—1,217; Spanien 36,06 bis 36,4.

Schlussdienst.

Vermischte Nachrichten vom 17. August.

Vorgetäushtes Eisenbahnattentat.

Gulda. Die Attentate, die in letzter Zeit auf Eisenbahnzüge unternommen worden sind, haben einen hiesigen Bahnbediensteten zu einem dummen Streich veranlaßt. Ein Streckenwärter meldete, daß er zwischen den Gleisen einen Sprengkörper gefunden habe. Die Untersuchung ergab jedoch, daß das Geschloß von dem Streckenwärter selbst stamme, der wahrscheinlich hoffte, auf diese Weise Vorteile für sich zu erlangen. Er wurde von der Kriminalpolizei verhaftet.

Gesuch um Wiederaufnahme des Halsmann-Prozesses.

Junsbrud. Philipp Halsmann, der gegenwärtig in Paris weilt, ließ beim Landesgericht Junsbrud das bereits angekündigte Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens überreichen. Gleichzeitig wurde eine Strafanzeige gegen den Hilfsarbeiter Johann Schneider eingereicht, der sich seinerzeit selbst als Mörder des alten Halsmann bezeichnet hatte, dann aber dieses Geständnis zurückzog.

Drei Personen im Auto verbrannt.

Paris. Wie aus Nancy gemeldet wird, hat sich dort ein schweres Verkehrsunfall ereignet, das drei Todesopfer forderte. Ein mit sechs Personen besetzter Kraftwagen stieß vermutlich infolge Versagens des Steuerers in voller Fahrt gegen einen Baum, überschlug sich und fing Feuer. Drei der Insassen konnten nur noch als verkohlte Leichen aus den Trümmern geborgen werden, während die übrigen drei Personen schwere Verletzungen erlitten.

Kein schleswig-holsteinischer Städtetag 1931.

Kiel. Der Vorstand des schleswig-holsteinischen Städtevereins hat in der letzten Vorstandssitzung in Kiel beschlossen, von der Einberufung eines Städtetages in diesem Jahre mit Rücksicht auf die Finanzlage der Gemeinden abzusehen. Er ist damit den Beschlüssen des deutschen und preussischen Städtetages gefolgt.

Die Arbeiten des englischen Sparauschusses abgeschlossen.

London. Der Sparauschuss des Kabinetts hat seine Beratungen abgeschlossen. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß die Führer der Oppositionsparteien bereits am Donnerstag zu den Beratungen hinzugezogen werden, nachdem vorher der Parlamentsausschuss der Arbeiterpartei und der Vollzugsausschuss der Gewerkschaften Kenntnis von den Vorschlägen erhalten haben.

Noch immer unklare Lage in Kuba.

New York. Die Nachrichten aus Kuba geben noch immer kein klares Bild der Lage. In Havanna laufen Gerüchte um über blutige Zusammenstöße zwischen Regierungstruppen und Aufständischen in der Provinz Santa Clara. Angeblich sollen mehrere Bataillone der Regierungsmarine zu den Aufständischen übergegangen sein. Ferner wird behauptet, daß zwei Segelschiffe mit großen Mengen Munition und vielen Maschinengewehren sowie 500 Soldaten, meist Negern, an Bord, im Hafen Gibara eingetroffen seien, um den Aufständischen Verstärkung zu bringen.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Statt jeder besonderen Anzeige



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom Liebsten was man hat,
Muß scheiden.

Es hat Gott dem Allmächtigen
gefallen, heute nachmittag 4,15
Uhr plötzlich und unerwartet
unseren innigstgeliebten Sohn,
meinen guten, teuren Bruder,
unseren Neffen und Vetter

Hermann Schulte

im Alter von 11½ Jahren zu sich
in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bittet:
Familie Ernst Schulte.

Herlinghausen b. Kierspe,
den 18. August 1931.

Die Beerdigung findet am Freitag,
den 21. Aug. nachm. 3½ Uhr vom
Sterbehause aus statt.

Fleischverkauf.

Verkauf von minderwertigem Schweinefleisch
zum Preise von 0,75 RM. pro Pfd. findet statt
am Freitag, den 21. August 1931 ab 2 Uhr
nachmittags in der Wirtschaft Böhte in Halver,
Berlinerstraße.

Halver, den 18. August 1931.

Die Polizeiverwaltung.

In unser Handelsregister B ist heute unter
Nr. 200 die Firma **Gebrüder Vedder, Ge-
sellschaft mit beschränkter Haftung, Schalksmühle**
eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die
Uebernahme und Fortführung der bisher von den
Fabrikanten **Karl und Adolf Vedder**, offene
Handelsgesellschaft in Schalksmühle betriebenen
Fabrikation elektrotechnischer Artikel. Das Stamm-
kapital beträgt 120000 Reichsmark. Geschäftsführer
sind **Karl Vedder jr. Schalksmühle** und **Adolf
Vedder, Schalksmühle**. Jeder Geschäftsführer
ist allein zur Vertretung der Gesellschaft befugt.
Der Gesellschaftsvertrag ist am 29. Juli 1931 fest-
gestellt. Die Dauer der Gesellschaft wird auf die
Zeit bis zum 30. Juni 1946 bestimmt. Wird nicht
in einer Gesellschaftsverammlung, die zu dem Zweck
mindestens 6 Monate vor Ablauf dieser Zeit ein-
berufen ist, mit einfacher Stimmenmehrheit der
anwesenden Gesellschafter die Auflösung beschlossen,
so verlängert sich die Dauer der Gesellschaft um
10 weitere Jahre. Von den Gesellschaftern bringen
Karl Vedder jr. und **Adolf Vedder** als ihre Ein-
lage und als Einlage der Gesellschafter **Emil
Karl jr.** und **Peter Vedder** das Vermögen der bis-
herigen offenen Handelsgesellschaft **Gebrüder Vedder**
ein, wovon auf die Stammeinlagen von **Karl
Vedder jr.** 20000 RM., von **Adolf Vedder** 40 000
RM., von **Emil Vedder**, **Karl Vedder jr.** und
Peter Vedder je 20000 RM. angerechnet werden.
Dem **Emil Vedder** ist Prokura erteilt.

In unser Handelsregister A Nr. 396 ist heute
bei der offenen Handelsgesellschaft **Gebr. Vedder,
Schalksmühle** eingetragen:

Die Firma ist erloschen.

Lüdenscheid, den 13. August 1931.

Das Amtsgericht.

Reisekoffer

Stadtkoffer

Aktentaschen

Damenhandtaschen

in großer Auswahl

Wilh. Bell jr., Halver

Ueber das Vermögen der Firma **Karl
Loh** Gesellschaft mit beschränkter Haftung in
Halver (Gießerei und Handel in verwandten
Artikeln) ist heute 11¼ Uhr vormittags der
Konkurs eröffnet. Konkursverwalter ist der
Rechtsanwalt **Brenschede** in Halver. Offener
Arrest mit Angeigepflicht bis zum 1. September
1931. Anmeldefrist bis 8. September 1931.
Erste Gläubigerversammlung am 9. September
1931, vormittags 10 Uhr im hiesigen Amtsge-
richt, Philipstraße 29 Zimmer 70. Prüfungs-
termin daselbst am 22. September 1931, vor-
mittags 10 Uhr.

Lüdenscheid, den 15. August 1931.

Die Geschäftsstelle des Amtsgerichts.



Der Stahlhelm
B. d. F.

Ortsgruppe Schalksmühle.

Donnerstag, den 20.
Aug. 1931 abends 8¼
Uhr im Cafe Schulz

Pflichtabend

Ausland Kapital

für Hypotheken, Neu-
bauten, Ablösung von
Bankkrediten prompt zu
günstigen Bedingungen
Kostenlose Beratung.
Keine Vorschüsse.

Seriöse Mitarbeiter
gesucht.

Anfragen unter P 65
an die Geschäftsstelle des
Allg. Anzeigers Halver.

Thomasmehl

vom Lager lieferbar.

In Kürze erhalten wir

Rainit und

Kalifalz

und nehmen noch Be-
stellungen entgegen.

Bürger & Clausberg,
Halver, Telefon 326.

Günstige Gelegenheit!

Einige gut erhaltene
gebrauchte

Pianos

sehr preiswert, auch
gegen Teilzahlung ab-
zugeben.

Carl Schmitt,
Hagen i. W.,

Hofpianosfabrik.

**Akten-
Mappen**

aus Rindleder
schwarz und braun,

Tornister

Schüler-Etuis

Briefaschen

Damen-Taschen

Einkaufs-Beutel

Scheintaschen etc.

empfehlen preiswert

Wilh. Bell jr. Halver

Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Gewinnauszug

5. Klasse 37. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne
gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer
in den beiden Abteilungen I und II

8. Ziehungstag

18. August 1931

On der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M.
gezogen

6 Gewinne zu 10000 M. 258471 293736 314120
2 Gewinne zu 5000 M. 92780
14 Gewinne zu 3000 M. 41774 55097 89647 140061 251435 311669
342819
72 Gewinne zu 2000 M. 5221 20765 23421 26462 36374 46924
52131 57127 64854 75375 85999 112414 130641 139032 141665
148404 158940 169374 169831 174802 194096 199480 215582 223973
233389 235365 255577 267888 270830 271039 271086 289671 321882
327267 349773 392215
130 Gewinne zu 1000 M. 2789 8031 8248 11761 20212 26113 28160
32754 43027 45516 54808 55100 60302 78166 82762 86240 89852
96720 104600 109045 119279 136481 138624 152724 166670 163601
167734 167943 193371 195616 198582 207779 233433 246608 251850
251893 253337 260723 263225 266716 268661 277631 284021 284425
286814 287093 290941 294305 305983 306977 319572 326112 328214
334254 334973 338802 347619 347894 350041 350417 361622 363307
383980 385776 396542
182 Gewinne zu 500 M. 1922 3944 5722 16550 16602 18398 19747
23671 33062 35313 37912 39712 45155 45328 47250 48809 50373
52078 53372 54813 67117 76930 82410 84406 91190 93456 96064
101340 106014 108184 120248 127241 128105 137073 153822 154666
154886 156293 162739 169311 175329 182727 182805 184304 184451
184990 185633 188120 201815 212019 214819 220855 239471 248224
256712 261126 265502 266562 280168 287487 290800 296393 297021
299546 308174 313387 316255 318255 325737 326715 328610
329079 346527 348535 348760 358663 360954 364764 366776 368133
378189 384486 386513 388673 389997 390476 393707 398003 398264
399237
On der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M.
gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 277601
2 Gewinne zu 10000 M. 50603
4 Gewinne zu 5000 M. 42841 105298
4 Gewinne zu 3000 M. 24357 33155
53 Gewinne zu 2000 M. 4044 6551 13418 58446 83599 85781 125721
155788 167097 173989 202205 220918 255305 276876 277199 288543
292819 293567 298944 311489 316048 325635 333983 357918 360128
362907 363666 375640 378945
108 Gewinne zu 1000 M. 27168 28707 36329 42927 43631 51772
53125 65129 89272 103699 117601 125518 141433 142924 149021
150364 161367 176746 178182 183116 184184 193887 210066 221232
227405 228410 231442 241924 250549 257510 263737 266150 267040
271111 273175 274148 278401 284647 295395 306846 311176 334181
334385 336807 346558 352918 353030 355905 360914 373789 374125
375536 382942 387157
180 Gewinne zu 500 M. 15635 21509 22924 25293 31666 34189
38061 39453 40268 49794 61409 77376 77849 79023 82893 83592
89362 90345 94369 95023 108430 111309 113455 113907 119265
119592 124133 125033 126754 129550 136292 148383 148999 149648
161736 169083 180626 186369 188841 198582 199412 199386 195523
206904 208876 209979 210523 212567 217104 225263 225863 240814
242919 255279 257822 263557 266170 274508 276590 277644 279250
286885 290174 292073 301898 306980 310347 310819 312766 318338
314601 315346 323053 323700 326070 337390 343707 346168 348693
352752 354431 361706 369750 375418 381141 387396 391241 392230
394661 397109

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne
zu je 50000, 2 zu je 30000, 2 zu je 20000, 2 zu je 10000,
6 zu je 7500, 6 zu je 5000, 26 zu je 2500, 140 zu je 1000,
358 zu je 500, 718 zu je 300, 2118 zu je 200, 4250 zu je
100, 6918 zu je 50, 21078 zu je 400 Mark.

Bericht der Viehverkaufshalle M.-G. Vehrte

vom Verkaufstage 18. August 1931.

Auftrieb: 1791 Stück Ferkel und 243 Stück Läufer-
schweine. Es kosten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):
4—6 Wochen alt bis Mark 10.—
6—8 Wochen alt Mark 11.— bis 14.—
8—12 Wochen alt Mark 15.— bis 20.—

Läufer-schweine:
3—4 Monate alt Mark 21.— bis 29.—
4—6 Monate alt bis Mark 55.—

Marktverlauf: Läufer sehr langsam, sonst mittel-
mäßig.

Reparaturwerkstatt

für Kraftfahrzeuge

Bohren u. Honen v. Zylindern
fabrikneuwertig bei größter
Genauigkeit auf modernsten Spe-
zialmaschinen nach d. berühmten

Thomson-Verfahren. Dazu
Lieferung v. Grauguß- und Leicht-
metallkolben

Vulkanisier-Anstalt

Bereifungen, Automobil-
Zubehör- u. Ersatzteile.

Fahrschule.

Cornelius Schürmann, Halver. Fernr.
353.